

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt**

Band (Jahr): - **(1908)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ST. ELISABETHS.
≡ ROSEN ≡

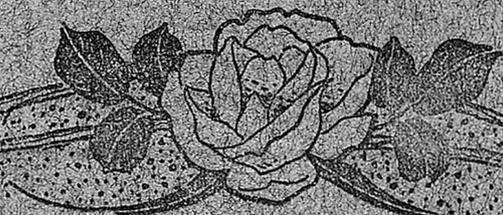
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER "KATH. FRAUENZEITUNG" NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & Co

1908

Heft II



Im Verlag von Käber & Cie.

Franken-Morgartenstraße

sind erschienen:

Kapell-Kornmarktgasse

Der neue christliche Hauskalender
für das Jahr Christi 1909

Reich illustriert. Preis nur 30 Cts.

Der Thüring'sche Hauskalender
auf das Jahr Christi 1909

Reich illustriert Preis nur 20 Cts.

Diese beiden Kalender sind bei allen Buch- und Schreibwarenhandlungen erhältlich und sollten in keiner katholischen Familie fehlen.

Esset Henckell & Roth's



Leinzburger Confitüren

das Beste zum Frühstück
und Abendessen für Jedermann.

Beliebte Packungen: **Eimer à 5 Kilo**
Flacons à ca. 1/2 Kilo.

Direkte Sendungen an die bekannte, grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.,

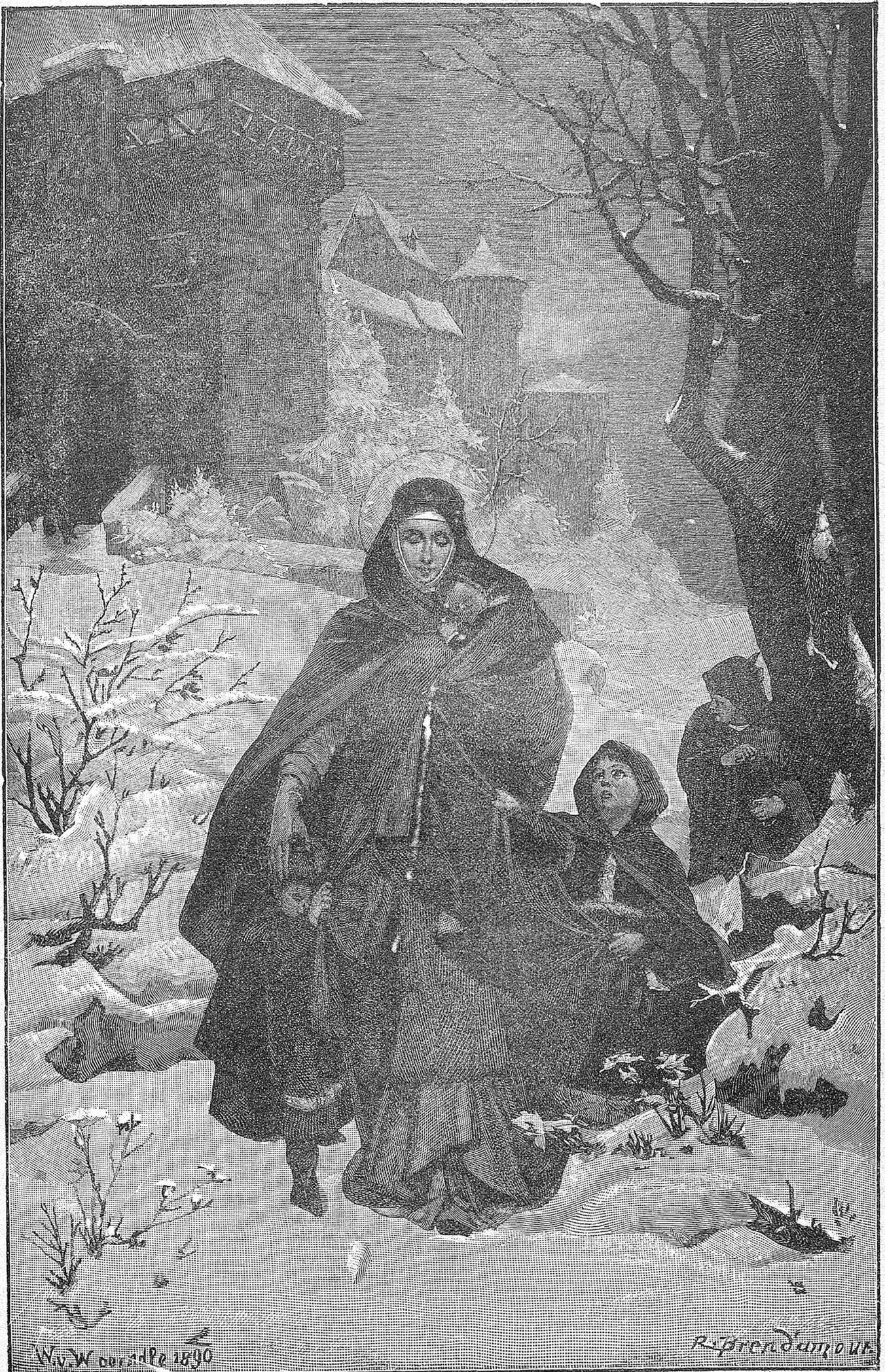
vormals **H. Hintermeister**

in **Küsnacht-Zürich**

werden in kürzester Frist sorgfältig effektuert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelverpackung.

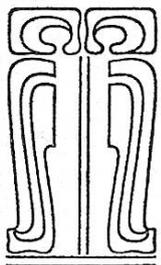
*Fillialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten
der Schweiz.*

==== Hausierer werden nicht gehalten. ====

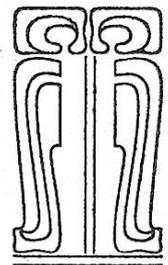


Vertreibung der hl. Elisabeth aus der Wartburg (Zum 19. November)

Ein hochbedeutsames



Geschenkwerk



für Gebildete aller Stände!

Anfangs Dezember erscheint aus der Feder des rühmlichst bekannten Kanzelredners und Schriftstellers

A. Meyenberg

Professor und Chorherr in Luzern

ein belletristisches Buch:

Wartburgfahrten

Ca. 430 Seiten. 8°. Illustriert.

Preis in Original-Salondecke ca. 7 Fr.

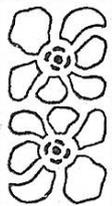
Verlag von Räder & Cie. in Luzern.

Im fesselnden Rahmen einer herrlichen Serienreise werden die höchsten Probleme weitester Kulturgebiete behandelt und in zwingender Logik die Menschenseele aus dem Tiefland rationalistischer Lebensauffassung dem Hochland des Einssein mit Gott entgegengeführt. Eine herrliche Apologie katholischer Gottes- und Weltanschauung!

Noch nie haben wir **Unterhaltung, Belehrung und Erbauung** in ein und demselben Buche in so vorzüglicher Weise **vereinigt** gesehen, wie in den „Wartburgfahrten“. Der Verfasser hat ein Stück des eigenen Ich in sein Buch gelegt, die warmen Zeilen mit Preisgabe eigenen Herzblutes geschrieben. Und dabei ein modernes Buch im besten Sinne des Wortes, das verdient, in weiteste Kreise gebildeter Frauen und Männer und besonders auch der reifern Jugend zu dringen.

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer. Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an der Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins



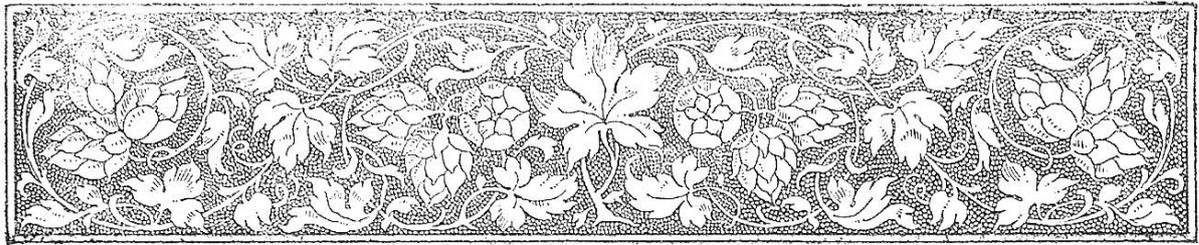
Abonnementspreis Fr. 1. 80 per Jahr

Das Rosenwunder.

Der Winter kam ins Land gezogen,
Das letzte Blatt fiel leis vom Baum;
Nur Cannen waren frischer, grüner,
Umweht von einem Weihnachtstraum.
Die Bäche flossen langsam, schüchtern,
Und ohne Lieder war der Hain;
Die Berge, die der Schnee bedeckte,
Sie standen da als Leichenstein'. —
Wer steigt in später Tagesstunde
Vom Schloss herab ins stille Tal?!
Auf die Gestalt, die schüchtern wandelt,
Fällt mild der letzte Sonnenstrahl.
Elisabeth ist es, die Fürstin,
Die still zu einem Kranken zieht,
Um Speis dem matten Leib zu bringen
Und Trost dem trauernden Gemüt.
Doch sieh', auf ihrem stillen Pfade
Begegnet ihr — wie wunderbar!
Der Gatte auf dem stolzen Rosse,
Begleitet von der Knappen Schar.
„Wohin?“ spricht Ludwig barsch und bitter,
„Wohin gehst du zu dieser Stund'?
Ich will sie wissen, deine Ziele;
Tu frei mir deine Absicht kund!

Sag' an, was tragen deine Arme?
Was birgt dein wallendes Gewand? —
Nicht eher zieh' ich von der Stätte,
Bis das Geheimnis mir bekannt!
Elisabeth vernimmt die Worte,
Und Furcht dringt ihr ins Herz hinein.
Sie sinnt — und spricht: „Ich trage **Rosen**,
Um einen Kranken zu erfreu'n“. —
„So zeige schnell mir diese Rosen,“
Gebietet Ludwig, tief erregt,
„Wo mag der Rosenstock wohl stehen,
Der jetzt im Winter Rosen trägt?“
Elisabeth nimmt weg vom Körbchen
Die blaue Hülle schnell und leis — —
Und jetzt erblickt das Auge Rosen,
Die schönsten Rosen, rot und weiss.
Der Graf, er schaut die süssen Rosen,
In seinen Geist fällt höheres Licht,
Er wendet tiefgerührt, erschüttert
Sich zu Elisabeth und spricht:
„Der Himmel ist's, der diese Rosen
Dir hat beschieden, dir gesandt — —
Dir, Teure! werden einstens blühen
Auch Rosen dort, im Himmelsland!“

J. Wipfli.



Das Henneweible.

Das Henneweible hat immer vergnügt in den Tag hineingelebt, und nun kann es nicht sterben. Nicht, daß die Alte leichtsinnig gewesen wäre und vor'm ewigen Gericht Angst hätte, — nein, sie hat nur das Leben so schön gefunden, daß sie bang fragt — „kann es im Himmel noch schöner sein?“

Jeden Tag war die Alte den Weg vom Dorf zur Stadt und umgekehrt gegangen. Das war immer dieselbe Geschäftsreise, war ihr ganzer Lebensweg gewesen. Er lag wunderschön. Im Frühling stand das kleine Obstbaumtälchen im Blüten-, das Gebirge im Winterschnee. Sumpfdotterblumen kamen ans Schwarzwaldbächlein und spiegelten sich goldig, wie abends die Sterne. Im Sommer leuchteten rote und blaue Lichter in den Aehrenfeldern, und zur Herbstzeit fand die Alte Erntebilder und frohe Menschen an ihrem Weg. Dieser Weg, den sie fünfzig Jahre täglich hin und wieder gegangen, hat sie zur Naturfreundin gemacht.

„Der schöne Weg, — ob's im Himmel auch Blumen gibt, blaue Berge, Sonnenschein und Aehrenfelder?“

Das Henneweible von Zell oder die „Botschafterin“ hat immer brav gelebt, gespart und gerechnet. Es hat jetzt sechzig Mark aus seinem langen Arbeitsleben herausgewirtschaftet. Leicht wären es mehr, aber die Botschafterin hat auch Geschäftskrisen und Unglücksfälle im Leben gehabt. Einmal ist das Geschäft wirklich verkracht. Grad am Bach, wo die gelben Blumen blühten, ist der Handkarren zusammengekracht. Die Eier kugelten ins Bächle. Das junge Henne-Volk lief freiheitstrunken in die Welt.

„Besser der Karren als i — und die Hühnle sind in unsers Herrgotts gutem Haushalt nit verlore — die werdet jetzt halt Feldhühnle“, sagte sich die Alte. — Aber zwei Wochen dauerte es, bis der Karren geflickt und neuer Eievorrat angeschafft. Diese zwei Wochen waren

eine schlimme Geschäftskrisis, denn auch das Henneweible hatte seine Konkurrenten.

Wenn der Unglücksfall nicht gewesen, hätte die Alte schon fünf Jahre früher ihr Sterbegeld zusammengewirtschaftet. Oft kam es als großer Schreck über sie. — „Jeses, jeses, die sechzig Mark sind noch nit beinander“. — Die Eier und Hähnle wurden teurer, denn die Botschafterin wollte nichts geschenkt haben — auch nicht ihr Begräbnis und an ihre Seel täten andere Leute wohl auch vergessen. „Am End mießt i gleich sterbe, wenn's Geld dazu da wär — so kann i's nit verantworte“ — tröstete sie sich dann wieder und blieb gern noch ein Weilchen auf dieser schönen Welt. — Nun aber waren die großen Sterbekosten beisammen, das Henneweible hät es verantworten können und konnt doch nicht sterben. Schon eine halbe Stunde hört man die Gloden von der Stadt läuten — der Herr Oberamtman wird begraben. „Der Herr Oberamtman“, sagt das Weible in seinem Bett ehrfurchtsvoll und faltet die Hände — „der Herr Oberamtman ist jezt au im Himmel“. — In demselben Himmel, in den es, das Henneweible, wollte. — Eine große Bangigkeit überkam es. — „In's Herr Doberamtman's“ hat das Weible auch immer junge Hähnchen getragen. Einmal war der Herr „Oberamtman“ gerade an der Haustür vorbeigekommen. Voraus sprang der Oberamtsdiener und riß die Tür sperrangelweit auf, hinterher ging der Amtsschreiber und trug dem hohen Herrn die Mappe. Ehrfürchtig war das Weiblein beiseite getreten. — „Junge Hähnle, Herr Doberamtman“, erklärte sie bescheiden ihr Eindringen.

„Ach was, — Knochenessen — nichts wie Haut und Knochen, Eure Hähnle.“

Das Weible hatte es nicht übel genommen. Auf solche Gedanken wäre es einem so hohen Herrn gegenüber nie gekommen. Wenn es ihm begegnete, sagte es ihm nach wie vor im besten hochdeutsch andächtig:

„Ich wünsche dem Herrn Doberamtman einen schönen guten Tag“. Aber es duckte sich innerlich und hatte ein Gefühl, wie das Kind vor'm schwarzen Mann. In einem Winkelchen seines zufriedenen, alten Herzens stand wohl tröstend: „hohe Herr ha'n oft größte Päckle zu trage, als kleine Leut“ — aber es war ihm erst wieder recht wohl, wenn es den Herrn „Dober“ aus den Augen hatte. Das kleine Weible fühlte einen „grausigen“ Respekt vor ihm und wenn man es gefragt hätte —

„wer ist das vornehmste Geschöpf Gottes“ — hätte es ohne Besinnen geantwortet — „der Herr Doberamtman“.

Nun war der stolze Herr ihm voraus in den Himmel gegangen, und wenn das Henneweible von Zell ankam, da stand der hohe Herr am End gleich vornan — und — ach Herrjeh — es sollte mit dem Herrn Doberamtman zusammen selig sein. — Nein, es, das Henneweible, war dann sicher nicht selig und er, der stolze Herr, noch weniger. — Wie die Kranke nun so ihre Gedanken ausspann, wurden sie immer ängstlicher. Seine Majestät der alte Kaiser — Seine Majestät Kaiser Friedrich, ihre hohen Gemahlinnen — der Herr von Bismard sind im Himmel, und nun kam das Henneweible von Zell und wollt selig werden im selben Himmel. Dem armen franken Weible brach über solchen Gedanken der Angstschweiß aus — und es konnt nicht sterben.

„Ach, Herr Doktor, i hab schwere, schwere Gedanke“ — sagte es in dem Wunsche, sich zu erleichtern und dem Arzte alles zu erzählen.

„Das bringt die Krankheit so mit sich, gutes Frauchen, das haben alle Kranke“, tröstete er eilig und ging weiter, denn es war die Influenzazeit. — „Ganz umsonst pfleg ich die auch nit“, dachte die Bäuerin und schickte die Kinder, die ihr im Weg waren, zum Henneweible hinauf. Da balgten sich die Buben im Krankenstübchen herum, das Schulfmädchen saß auf einem Fußbänkchen am Fenster und buchstabierte im Katechismus — die Alte lag in ihren Aengsten und keiner half ihr.

„In was lehrst denn, Cäcilie,“ frug die Alte freundlich. Sie fühlte, eine „Aussprach“ würde ihr gut tun.

„Im Katechismus, Nane, — aber geh, redd jetzt nid — sonst kann i morge nids, un der Pfarrer schilt.“

Reden durfte sie nicht, vor ihren schweren Gedanken hatte sie Angst — da lag sie denn regungslos und lauschte, was das Kind für den Pfarrer lernte — das war gewiß gut für's Seligwerden.

„In meines Ba—ters Hause sind der Boh—nun—gen vie—le“, buchstabiert das Schulfkind, und das franke Weible nimmt seine schläfrigen Gedanken zusammen und denkt dem Worte nach. Eine Wolkenwand schiebt sich vor den gefürchteten Herrn Dobermantman — eine neue tut sich auf. „Ah, grüß Gott!“ — Das Weible in seinem Bett streckt die Hand aus, als wollte es jemand begrüßen. Da sind seine Bekannten, — das Zitterannele vom Spital, — das Schnapslouisle, —

der Sepp vom Lindenplatz, — da wird auch's Henneweible von Zell ein Plätzchen finden.

„Ich hab's gewußt — der Herrgott hat ein gutes Wort für jeden Mensch und jedes Leid“ — sagt das Henneweible feierlich hochdeutsch — und dann stockend — noch langsamer wie das buchstabierende Kind — „in meines Ba—ters Hause sind der Woh—nun—gen vie—le.“ —

Die Dorfglocke läutet — das Henneweible ist gestorben — achtzig Jahre alt. Der Kirchenchor singt nicht, das kostet viel und das Henneweible hat nur sechzig Mark aus seinem Leben herausgewirtschaftet. Das Dorfglöckchen läutet nur fünf Minuten, überhaupt geht's mit dem Begräbnis ein wenig eilig — aber das macht nichts. Der Herr Pfarrer hat doch auch sein Grabkammerlein eingesegnet und genau das nämliche Gebet gesprochen, wie für die Großen und Vornehmen. Und das Henneweible von Zell ist doch in demselben Himmel, wie der Herr Oberamtmann.



Die Kunst der Heiligen.

Von Elisabeth Düker.

(Nachdruck
verboten.)



ie beiden großen Familienfeste der katholischen Kirche: Allerheiligen und Allerseelen, sind ernste Gedenkstage, die nicht nur zur Ehre der seligen Dahingeshiedenen begangen werden, sondern die für alle noch lebenden Christen tiefe Bedeutung haben.

Sie sollen uns zunächst erinnern an das adelige Geschlecht unserer Vorfahren, Brüder und Schwestern in Christo, welche uns vorangegangen sind ins Jenseits, versehen mit Eintrittskarten für den Himmel.

Am Allerheiligentage läßt uns die Kirche mit Hülfe der Offenbarung des heiligen Johannes einen Blick tun in die Wohnung der Seligen, welche erfüllt ist von Menschen aller Lebensalter, aller Stände und Völker aus allen Jahrhunderten. Die Heiligen und Seligen haben dieselbe Erden-Lebensreise zurückgelegt, denselben Schnellzug benutzt, mit dem wir seit dem Tage der Geburt unaufhaltsam unserm Ziele zueilen. Die Heiligen

haben ihr Ziel erreicht, sind glücklich in der Heimat angelangt — für ewig selig! Tröstlich und nützlich ist uns der heutige Blick in den Himmel.

Wenn die Heiligen auch Menschen waren, mit denselben Schwächen und Sündenneigungen wie wir, so waren es auch gottbegnadete Künstler, Lebenskünstler. Ihre Kunst bestand nicht darin, zur Seligkeit berufen, vorherbestimmt zu sein, sondern sie haben den Beruf zur Heiligkeit ernst genommen; sie haben ihn erfaßt. Als sie durch Gottes Gnaden einmal erkannt hatten, daß das irdische Leben nur ein Weg, nur eine Vorbereitungsfrist zum Jenseits sei, haben die Heiligen fest und entschieden die dornenvolle Künstlerlaufbahn der Heiligkeit erwählt — sie haben den Preis errungen.

Auch wir können die Kunst der Heiligen erlernen, auch wir können heilig werden. Und das Rezept dazu? — Der große Arzt von Nazareth hat es uns besorgt, nachdem er es selbst in seinem Erdenleben ausprobiert hat; es heißt: „Bete und arbeite“. Gebet ohne Unterlaß und Arbeit im Schweiß des Angesichtes. In diese Fußstapfen des göttlichen Heilandes sind unsere lieben Heiligen getreten; er hatte sie ja oft dazu aufgefordert: „Ich bin der Weg,“ „Ich bin die Tür, die zum Leben eingeht,“ „Lernet von mir“, u. s. w. Nur in der Nachfolge Christi sind die Heiligen heilig geworden.

Unsere hohen Vorfahren haben ihre kurze Erdenlebenszeit benutzt, um sich die ewige Herrlichkeit zu verdienen; daß das nicht ohne Opfer und Anstrengung geschehen kann, sieht jedermann ein, der es je versucht hat, in der Nachfolge Christi die ersten Schritte zu machen. Das Leben ist deshalb die Schule, in der wir die Kunst der Heiligen lernen sollen.

Wenn man in der Welt eine Stellung einnehmen will, muß man zuvor vieles lernen, muß Schule und Hochschule durchlaufen, Prüfungen bestehen und sich plagen jahrelang. Das alles ist für eine kurze und ungewisse Erdenfrist. — Ja, wie viele Toren gibt es, welche über der Sorge um das zeitliche Fortkommen nicht an das ewige Leben denken! Nicht so die Heiligen; sie besaßen die Gabe der Weisheit, mit der sie klug auf das bedacht waren, was sie fördern konnte auf ihrem Wege zum ewigen Ziele. Kaum hatten sie den Wink der Gnade im Herzen verspürt, so gaben sie alles daran, ihm zu folgen: „Rede Herr, Dein Diener hört.“

Diese schöne Bereitwilligkeit, alles zu tun, was Gott der Herr von uns verlangt, ist Vorbedingung zur Aufnahme in die Kunstschule der Heiligkeit. Die Heiligen schätzten die Tugend hoch, und ging deshalb ihr ganzes Streben dahin, diese Fertigkeit im Guten zu erlangen. Darum benutzten sie eifrig vor allem die Heils- und Gnadenmittel, welche uns Katholiken so reichlich zur Verfügung stehen: Gebet und Sakramente. Da ist kein Heiliger im Himmel, wenn er nicht auf Erden ein Freund des Gebetes gewesen wäre. Es ist ja das Band, das den Menschen mit seinem Schöpfer verbindet; wir können es gar nicht zu viel benutzen, damit es immer mehr erstarke und in Gefahren uns über dem Abgrunde halte.

Die Kirche zeigt uns Heilige in jeder Lebenslage und in jedem Stande, überall Künstler, die aus ihrem Leben das Kunstwerk machten, was im Plane Gottes gelegen, als der Ruf der Gnade an sie erging. O herrlicher Triumph der katholischen Kirche, welche dem Himmel diese auserlesene Schar zuführte! Es sind ihre treuen Kinder, die sie mit den heiligen Sakramenten ausrüstete zum Kampfe in den Versuchungen des täglichen Lebens, in den großen Lebensversuchungen. Sie bereitete an ihrem heiligen Tische dieselbe Speise, die den Bekenner stark machte und den Märtyrer bildete; sie reichte den „Wein, aus dem Jungfrauen sprossen“.

Die Kunst der Heiligen bestand nicht bloß in positiver Arbeit, es war auch bisweilen eine negative Aufgabe, in der ihre Kunst bestand. Wir lesen in ihrem Leben, daß die Heiligen viel zu leiden hatten. Gar oft kam der Meister selbst in die irdische Werkstatt der Künstler, nahm ihnen jedes Werkzeug aus der Hand und richtete selbst die willige Seele nach seinem Wohlgefallen. Dann erst machten die Heiligen die größten Fortschritte in ihrer Kunst, wenn der Herr sie einführte in die Hochschule des Leidens. Liebend, leidend lernten sie da täglich williger das Oelbergsgebet unseres Herrn: „Dein Wille geschehe!“

Die Heiligen waren Lebenskünstler: sie verstanden die Kunst, auf Erden übernatürlich glücklich zu sein. Inmitten aller Leiden und Plagen wußten sie sich mit Gott innigst vereint. Das gab ihrem Leben hienieden schon einen Frieden und eine Freude, welche ein Vorgeschmack der ewigen Seligkeit ist. Nun erst werden sie klar erkannt haben, wie es ganz belanglos, ob das Erdenleben glücklich war. Ein überseliges Staunen und Jubeln erfüllt den Himmel, daß für die Treue der paar Lebensjahre Gott ihnen solches Uebermaß von Freude zu teil werden ließ.

Die Sehnsucht, mit welcher wir heute den Heiligen in den Himmel nachschauen, soll zum lebenskräftigen Vorsatz reifen: Wir können, sollen und wollen die Kunst der Heiligen erlernen. Wir haben denselben Beruf zur Heiligkeit, dieselben Gnadenmittel, dasselbe hehre Vorbild: den göttlichen Heiland. Der Himmel steht uns allen noch offen, und von fern schon ertönt uns die glückverheißende Einladung entgegen: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht . . . gehe ein in die Freuden deines Herrn!“



Häusliche Manieren.

Von Pfr. U. Bl.

Viele, sehr viele Menschen huldigen der verkehrten Ansicht, daß man im Familienkreise aller Höflichkeitsformen entraten könne. Nichts ist unrichtiger als das. Ein neuerer Schriftsteller hat sogar behauptet, daß die Höflichkeit, namentlich die im Hause geübte,

das natürliche Fundament aller Tugenden sei. Gerade im Hause, meint er, müßte man „Sammet tragen“, d. h. man sollte gegen diejenigen, die einem am nächsten stehen, am rücksichtsvollsten und artigsten sein. Leider machen es viele umgekehrt: Sie tragen in fremder Gesellschaft Sammet und legen daheim den schäbigensten und fadenscheinigsten Kittel an, den sie besitzen. Und doch haftet einem edlen Menschen das noble Betragen wie die eigene Haut an, es kommt eben von innen und läßt sich nicht nach Belieben abstreifen. Scheinnoble Menschen dehnen in Gesellschaft und gegenüber ihren Vorgesetzten ihre Höflichkeit wie eine Gummischnur aus, im häuslichen Kreise aber, sobald sie von dem Zwange befreit sind, den sie sich selbst auferlegten, gebärden sie sich unbändig und wild wie ein durchgebranntes Füllen. Die Anstands- und Sittenregeln, die in der menschlichen Gesellschaft gelten, sollten ihren Ausgangspunkt eigentlich am häuslichen Herde haben, und da jede Nation aus Familien zusammengesetzt ist, so müßte das Heim, genau genommen, die einflußreichste Schule der Gesittung für ein Volk sein.

Es gibt ein probates Mittel, seine gute Laune in allen Lebenslagen aufrecht zu erhalten. Versuche es, werthe Leserin, wenn du wieder einmal so verdrießlich bist, daß du alle Menschen für Spitzbuben und die ganze Welt für ein Narrenhaus hältst. Es ist sehr einfach, aber allerdings nicht so ganz leicht — ich habe selbst schon Pech damit gehabt! Zwing dich zum Lächeln, sage deinem Nebenmenschen etwas Angenehmes, wüрге deinen Groll tapfer hinunter, mag es dir anfänglich auch so widrig vorkommen wie der Stuhl des Zahnarztes! Die bittere Pille wird sofort ihre heilsame Wirkung tun, d. h. ein Glücksstrahl der Freude wird die Wolken aus deinem umdüsterten Gemüte verscheuchen, so daß dir die Welt ganz anders erscheint als einige Minuten zuvor. Ein neuerer Philosoph hat gesagt: „Das Größte, was ein Mensch für Gott tun kann, besteht darin, daß er gegen ein Kind Gottes gütig ist.“ Das gilt auch hier und wir können beifügen: Wo dieses milde Gestirn leuchtet, da muß die Finsternis licht werden; jede Liebestat strahlt ohne weiteres auf den zurück, der sie vollbringt.

Jean Paul hat den Ausspruch getan: „Die Entfernung schädigt die Liebe weniger als die Nähe, denn die Menschen behandeln einander viel artiger, wenn sie sich nicht oft sehen.“ Daher auch die Erscheinung, daß eine Freundschaft bei spärlichen Besuchen der Freunde viel länger ungetrübt fortbesteht als bei häufigen. Gewiß hat jeder das schon an sich

selber erfahren. Wo der Beruf den Mann täglich einige Stunden vom Hause fernhält, herrscht im Eheleben gewöhnlich größere Harmonie, denn der heimkehrende Eheherr wird sein ganzes Nest und nicht am wenigsten seine Lebensgefährtin viel schöner und lieblicher finden als derjenige, der den ganzen Tag zu Hause weilt und alles beobachten kann. Darum wäre es vielleicht nützlich, wenn jede Ehehälfte ein Gemach zur alleinigen Benützung für sich hätte: Er seinen Brummwinkel, wenn der Bär in ihm erwacht; sie ihr Boudoir, wo sie nach Herzenslust grollen und schmollen und Migräne haben dürfte, wenn die Finanzdirektion den nötigen Kredit für den im Schaufenster gesehenen Modehut oder für die projektierte Badereise nicht bewilligen konnte oder wollte. Träfen sich dann beide nach verzogenem Gewitter auf neutralem Boden, d. h. in der Wohnstube, so müßte das Resultat dieser freiwilligen Trennung in den meisten Fällen ein ganz wunderbares und überraschendes sein.

Wie langweilig und trostlos ist ein Tag, der mit einem ehelichen Sturm angefangen! Die Spuren eines niedergegangenen Gewitters sind noch deutlich sichtbar und fallen jedem gescheiten Besucher ohne weiteres auf. Mann und Frau sitzen einander während den Mahlzeiten, die sonst ein fröhliches Geplauder würzte, kalt und frostig gegenüber, — zwei empfindliche Mimosen, die vor jeder Berührung zurückschrecken. Sogar die Kinder haben eine Ahnung von dem, was vorgegangen ist. Ihr Spiel ist nicht wie sonst, sie unterbrechen es häufig und richten die Augen fragend auf Mama, die heute ganz anders gegen sie ist als gewöhnlich. Die dienstbaren Geister haben ebenfalls Augen, um zu sehen, und Ohren, um zu hören! Sie werden gelegentlich von der „furchtbaren Hestigkeit“ und von den „Szenen“ ihrer Herrschaft erzählen. Und wenn der Tag zu Ende ist, müssen beide Gatten bei sich gestehen, daß es ein verlorener war.

(Schluß folgt.)



Es ist manchmal gut für uns, solche zu finden, die uns widersprechen und eine nicht sehr günstige Meinung von uns zu haben scheinen; selbst dann wenn unsere Handlungen und Absichten gut waren. Dies wird viel dazu beitragen, daß wir demütig werden und vor eitlem Stolze bewahrt bleiben.

Thomas von Kemp.

Es ist kein Pfad der Welt so steil,
Daß ihn nicht Blumen schmücken;
Nur das bleibt unser eignes Teil.
Daß wir sie pflücken.

K. Stieler.

Die Meeresbraut.

Felix Nabor.

„Und da ward's finster nun am Himmelsbogen, Donner grollte im weiten Raum, wilde Wogen wallten in der Tiefe und die Flut schwoll auf von Schaum. Und wie der Sturm nimmer und nimmer sich stillen wollte, und „Ellide“ daran war, von den Wogen verschlungen zu werden, seht, da nahm Frithjof, der junge Held, den goldenen Zauberring von seinem Arme, hieb ihn mit blankem Schwert in Stücke und warf eins ums andere ins Meer, damit Walhalls Mächte zu versöhnen. Denn“ — und nun hub der Alte an, mit tiefer, grollender Stimme zu singen —:

„Gut ist's, Gold zu haben,
Geh't man auf die Freite,
Nacht mit leeren Händen
Nicht der blauen Ran, *)
Kalt ist sie zu küssen,
Flüchtig zu umarmen,
Doch die Meerbraut fesseln
Wir mit lauterm Gold!“

Des Alten rauhe Stimme tönte schauerlich in das Unwetter hinein und die Frauen lauschten mit angstvollen Gesichtern der alten Mär.

„Halb begraben hatte schon die Welle das Schiff,“ fuhr der Alte fort, „da sprach Frithjof zu seinen Mannen: „Solch' ein wildes Wetter sendet Walhall nicht! Böser Zauber ist im Spiele und Helges Haß beschwor es, mir zuleide. Aber ich will sehen, wie ich mich wehre!“ —

„Und wie ein Marder flog er nun zur Masteshöhe und schaute hinab in die wilde See. Und schaut — da gleitet vor dem Schiff her ein Wal, riesig groß wie ein umgekipptes großes Segelboot, und auf seinem Rücken reitet wild ein zornig Trollenpaar **) durch das schaumbedeckte Meer: Hejd, an Gestalt wie ein weißer Eisbär, und Ham, die Zwillingstriesenschwester, mit weiten Schwingen, wie ein Sturmaar anzuschau'n. Die hatte der finstere Helge aus der Tiefe heraufbeschworen, daß sie „Ellide“ mit Mann und Maus verschlungen.

*) Ran = Meergöttin, Negirs Gattin.

**) Trollen = Meerungeheuer, die den Menschen auf alle Weise zu Schaden suchen.

„Doch Held Frithjof jaget nimmer. Und er küßt „Ellide“, sein treues Schiff, und ruft: „Nun, „Ellide“, gilt es, rasch zu zeigen, daß Dir wohnet Mut in hoher, fester Eichenbrust. Bist Du gottent-sprungen: spieße mit dem Kupferkiel den Zauberwal . . .“

„Und „Ellide“ lauschte des Gebieters Stimme, und sie springt und rauscht auf den Wal voll Grimm: Sieh', ein Blutstrahl steigt und rauschet aus der Wunde hoch empor und das Untier tauchet in den Meeres-abgrund. Und zwei Lanzen flogen aus Jung-Frithjofs Hand, bohren sich in Hejd und Hams weiße Brust, daß sie jäh versinken . . .“

„Sturm und Wogen schweigen, glatt und ruhig liegt die See und die holde Sonne tritt nun goldig wie eine Königin aus dem Nebel-meer und ferne winkt den müden Kämpfern der grüne Strand mit Felsenhöhe und Waldesgrund.“

„Seht nun: wenn wir Goldes genug hätten, es den wilden Meer-frauen zu opfern, da müßten Sturm und Wellen schweigen . . .“

Eine der bleichen Frauen flüsterte: „Ich weiß, wer den goldenen Schatz im Arme hat, der uns retten könnte; aber der ihn besitzt, gibt ihn nicht gutwillig frei . . .“

Doch der Alte hörte die Worte nicht, sondern sagte: „Und das ist die Mär von Jung-Frithjof und wie er das wilde Meer bezwang und bösen Zauber brach.“

Und nun hub er wieder mit seiner rauhen Stimme an zu singen; aber diesmal klang die Weise hoch und laut:

Es wuchsen einst auf Hildings Gut,
Zwei Pflanzen unter treuer Hut.
Zwei schön're nie sah'n Nordens Dünen,
Sie wuchsen herrlich auf im Grünen,
Auf schoß die eine wie die Eich',
Ihr Stamm war einer Lanze gleich;
Die Krone, die im Winde bebet,
Gleich einem Helm die Wölbung hebet.
Die andere der Rose glich,
Wann eben erst der Winter wich,
Der Lenz, der diese Ros' umsäumet,
Noch in der Knospe liegt und träumet.
So wuchsen sie an Freuden reich,
Und Frithjof war die junge Eich';

Schön Ingborg aber hieß die Rose,
 Erblüht in grüner Taler Schoße.
 Sahst beide du beim Tagesstrahl,
 Du wähnstest Dich in Frejas Saal,
 Wo Paare viel den Reigen schlingen,
 Mit gold'nem Haar und Rosenschwingen.
 Doch sahst du sie beim Mondenschein,
 Beim Ringeltanz im dichten Hain,
 Dir war's, als schwebt im Waldesfranze
 Der Elfen Königspaar im Tanze . . .“

Da verstummte der Alte. Der Pfarrer kam und sein Auge blickte zornig. „Was erzählt Ihr solch' heidnische Mär,“ sagte er, „das ist Sünde in solcher Not. Auf Gott vertrauen ist ein besserer Schutz, als so altes Heidentum, das nicht auszurotten ist. Beten wollen wir, daß Gott uns gnädig sei.“

„Man kann nicht allezeit beten,“ knurrte der Alte und wischte mit der Hand den Regen aus dem Gesichte. „Und Ihr werdet's erleben — es wird nicht besser durch Euer Beten. Denn mit den bösen Zauberfrauen auf dem Meeresgrund hat es seine Richtigkeit. Eh' sie nicht ihr Opfer haben, zähmen sie auch nicht ihren Grimm. Gold wenn wir hätten, Gold . . .“

„Schweig,“ sagte der Pfarrer erzürnt. „Denkt an Eure sündige Seele und nicht an solchen Aberglauben.“

Und er ging mit den Frauen zur Kirche, zum Gebet. Denn sonst war zu ihrer Rettung nichts zu tun, Gott allein konnte hier helfen.

Wieder ertönten Gebete in der stillen, fahlen Inselkirche. Der Alte aber betrat die Kirche nicht: draußen auf der Schwelle kauerte er, das Wasser tropfte ihm vom unbedeckten Haupte, und mit dumpfer, hohler Stimme raunte er seltsame Sprüche in den Wind . . .

Ein Tag um den andern verging. Der Sturm brauste mit gleicher Wut, der Regen klatschte an die fahlen Mauern der Kirche, die Wasser brüllten und brausten. Wenn der Sturm an einem Tag aufsetzte, so brauste er am andern mit doppelter Wucht von Norden her, und das Meer stieg und fiel, ebhte und flutete wieder heran zu dem einsam ragenden Hügelkamm, wo die Menschen vor Sorge und Angst fast verzweifeln.

Denn nun stellte sich ein bleicher, finsterner Gast bei den Lebenden

ein, legte seine dürren Arme um den Leib der Frauen, umflammerte mit eisernen Fingern ihren Hals und blickte sie aus grimmigen, tiefen, unheimlich finsternen Augen an: der Hunger!

Erst schrien sie auf vor Qualen, die ihnen in Brust und Eingeweiden wühlten, bäumten und wanden sich in rasenden Schmerzen und suchten ihm zu trohen, dann aber knickten sie zusammen, starrten mit großen, gespensterhaften Augen auf Himmel und Wasser, schlossen entsetzt die Augen, murmelten dumpfe Laute und wurden bleich und bleicher . . .

Mit Augen, glühend wie Raubtieraugen, betrachteten sie sich heimlich, gleich, als wollten sie einander anfallen und zerreißen. Denn die wenigen Vorräte, die in den noch erhaltenen wenigen Häusern des Oberdorfs zu finden gewesen waren, hatten sie schon am ersten Tage aufgezehrt. Nun wühlte der Hunger in ihren Eingeweiden, sie hatten nichts, ihn zu stillen, die Kinder jammerten und weinten vor Hunger, liefen matt und müde um die Kirche und schrien um Brot. Aber niemand konnte ihnen solches reichen, nicht einmal Wasser besaßen sie.

Und dem Pfarrer ward angst und bange, als er die raubtiergrimmigen Blicke der hungernden Weiber sah; er gedachte unwillkürlich der hungernden Mütter in der von Titus belagerten Stadt Jerusalem und ihm graute davor, daß hier dasselbe geschehen könnte, was dort geschah . . .

Am meisten litt Lars Märten unter dem Hunger; er war es gewohnt gewesen, jeden Tag drei mächtige Portionen Mehlspeisen und ungezählte Gläser Branntwein zu genießen — und nun fehlte ihm alles. Er fiel zusammen wie ein zusammengeschrumpfter Weinschlauch, seine sonst so aufgeblasenen Wangen hingen schlaff wie leere Säcke herab und die Hände, die immerfort den Geldsack umflammerten, zitterten heftig. Stöhnend lag er in seinem Bette, matt und gebrochen, mit geschlossenen Augen, wie leblos, seit ihm der Branntwein fehlte. Seit er vernommen hatte, daß die Wirtin unten in der Schenke, die schöne Märta, in ihrem Hause ertrunken sei, stand er nicht mehr von seinem Lager auf, weil er sich zu schwach und elend dazu fühlte. Aber gleichwohl hing er zähe am Leben und hundertmal des Tages fragte er mit matter Stimme: „Sinkt das Wasser? . . . Kommt keine Rettung?“

Und wenn man ihm dann mit „Nein“ antwortete, so fing er an zu weinen wie ein kleines Kind und rief: „Ich will nicht sterben . . . gebt mir Branntwein . . . nur einen einzigen Schluck . . .“

„Wir haben keinen Tropfen,“ mußte man ihm stets antworten. Dann schwieg er eine Zeitlang; aber gleich darauf wimmerte er: „Brot, gebt mir Brot!“

„Wir haben auch kein Brot.“

„Einen Taler für ein Stück Brot,“ bettelte er.

„Wir haben kein einziges Stücklein mehr.“

„Ein Goldstück für einen Bissen Brot.“

„Und wenn Ihr eine Million anbötet, wir könnten Euch nicht helfen. Wir alle hungern.“

„Ach ihr,“ rief er dann, „ihr! Was seid ihr denn? Elende Fischerweiber! Aber ich, Lars Mårten, der reiche Großhändler, dem die ganze Insel gehört und das weite Meer — ich will nicht verhungern! Ich will leben, leben . . .“

Aber all sein Jammern, Heulen und Winseln nützte ihm nichts und all sein Reichtum, den er mit gierigen Armen umklammert hielt, vermochte ihm nicht einmal ein Stück Brot zu verschaffen.

Die Not stieg mit jeder Stunde, der Hunger wühlte immer grimmer in den Eingeweiden der Frauen und Kinder, die meisten Kinder waren erkrankt, drei davon bereits gestorben. Und mit heimlichem Grauen mußten die Unglücklichen sehen, wie nicht allein das Gespenst des Hungers sie angrinste, sondern wie der unerbittliche Sensenmann, der Tod, mit Stundenglas und Hippe, den Hügel emporstieg, die kalte Hand ausstreckte und die blanke Sense hob, die furchtbare, um eins ums andere niederzumähen, eins ums andere . . . erst die Kinder, dann die Greise und zuletzt, ganz zuletzt . . . die starken, jungen, lebensfrohen Frauen . . .

Und da klang eines Morgens die Glocke vom kleinen Turme, schaurig tönte der Klang, als ob das Erz zersprungen wäre, als ob sie Blut im Munde hätte . . .

Und der Alte, der noch so viel Heidentum in seiner Brust mit sich herumtrug, der hing am Glockenstrang. Als die Leute zusammenliefen und ihn fragten, was das zu bedeuten habe, sagte er geheimnisvoll: „Einen Traum hab' ich gehabt, heut' in der Nacht. Eine schöne, zor-

nige Meeresfrau stand neben mir und sagte: „Eh' ihr uns nicht euer Gold opfert, eher geben wir nicht Ruhe und ihr müßt alle sterben.“

Die Frauen standen starr. „Wir haben aber kein Gold.“

Nur eine sagte laut, daß es der Alte hören konnte: „Wir haben Gold die Menge. Ich weiß es gewiß und will es nicht mehr verschweigen, daß wir nicht sterben müssen. Lars Märten hat einen Sack voll Gold. Ich habe sein leises Klirren gehört, als wir ihn aus dem Boote hoben und herauftrugen zu des Pfarrers Haus.“

Da fuhr der Alte wild empor: „Seht ihr, mein Traum! Nur das Gold kann uns retten.“ Und mit starker Stimme schrie er:

„Und die Meerbraut fesseln
Wir mit lauterm Golde.“ — —

„Wir wollen nicht sterben,“ riefen die Frauen, die in ihrem Hunger, in ihrer Sorge und Verzweiflung ganz unter dem Banne des heimtückischen Alten standen, die in ihrer Angst nicht bedachten, wie unsinnig der Rat des vor Hunger halb wahnsinnigen Alten war, und denen jedes Mittel, sich zu erhalten, willkommen war. „Wir nehmen ihm das Gold und opfern es den zornigen Wasserfrauen . . .“

„So kommt,“ rief der Alte, „folget mir! Wir wollen uns das Gold holen und unser Leben damit erkaufen.“

Mit ausgestreckten Händen, hoherhobenen Hauptes schritt er den Frauen voran, die ihm finster und drohend zum Hause des Pfarrers folgten.

Auf der Schwelle der Türe trat ihnen Pfarrer Holge entgegen; er wahr sehr bleich, aber gefaßt und ruhig. Ihn dauerten die armen Menschen und es zerriß ihm das Herz, weil er ihnen nicht helfen konnte.

„Was wollt ihr?“ fragte er die Ankommenden.

„Das Gold Lars Märtenens,“ sagte der Alte.

„Aber, mein Gott, wozu? Es gibt nichts zu kaufen auf unserer armen Insel, und auch in der Not muß man das Gebot Gottes achten: Du sollst nicht stehlen! Das Gold nützt euch nichts.“

„Wohl nützt es uns,“ rief drohend der Alte. „Wir opfern es den grimmigen Wasserfrauen und erkaufen damit unser Leben.“

„Ach, daß es so wäre,“ seufzte der Pfarrer. „Aber damit ist es nichts. Was ihr da von den Wasserfrauen sagt, das ist Heidentum;

solche Gedanken dürft ihr nicht aufkommen lassen. Gott schickt Sturm und Wellenschlag, ihn müssen wir um Hilfe anrufen.“

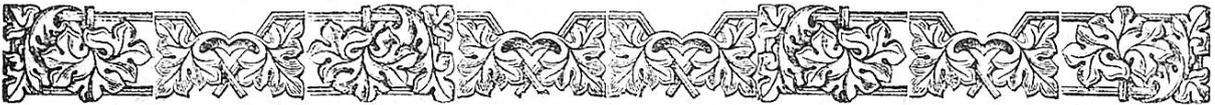
„Haben wir nicht Tag und Nacht gebetet?“ rief der Alte. „Und hat es etwas genützt? Hat uns Gott geholfen? Wir hungern, wir müssen sterben — nur die erzürnten Wasserfrauen können uns retten. Und darum müssen wir das Gold haben.“

„Das sollt ihr nicht,“ rief Pfarrer Solge entrüstet, „ich werde es nicht dulden.“

„So nehmen wir es mit Gewalt,“ schrie jener und drang auf den Pfarrer ein. „Niemand soll es uns wehren, unser Leben zu retten.“

Des Pfarrers hohe Gestalt reckte sich noch höher, als er sich unter die Türe stellte und abwehrend die Arme ausstreckte gegen den Wütenden. „Halt!“ rief er. „Begehet kein Unrecht in eurer Not, ihr seid verblindet, irregeführt.“

(Fortsetzung folgt.)



An unsere geehrten Abonnenten und Mitarbeiter!

Indem wir Ihnen Ihre bisherige Treue bestens verdanken, hoffen wir zuversichtlich, daß Sie den „St. Elisabeths-Rosen“ auch im bald beginnenden neuen Jahrgang zugegan bleiben werden.

Um aber den außerordentlich billigen Abonnementspreis von 1 Fr. 80 Cts. pr. Jahr aufrecht erhalten und auch die Zeitschrift möglichst ausgestalten zu können, ist eine wesentliche Vermehrung der Abonnentenzahl erforderlich.

Wir ersuchen Sie daher höflichst, da wo Sie Gelegenheit haben, ein empfehlendes Wort zur Gewinnung neuer Abonnenten anzubringen. Probehefte stehen jederzeit gerne zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Administration der „St. Elisabeths-Rosen“
Luzern.



Großsprecheri.

Nach einem bekannten Sprichwort sieht jede Krähe ihre Jungen für Schneeweiße Läubchen an. So widersprechend das klingt, es trifft in seiner Auslegung zu beim sogenannten Großsprecher. Er ist stolz auf seinen Reichtum, seine Abkunft, seine Familienverhältnisse, oder er rühmt sich seiner Kenntnisse, prahlt mit seinen Leistungen, erhebt sich wegen seiner Geschicklichkeit, schwelgt im Hochgenusse seines persönlichen Wertes. Der Großsprecher ist nie ein liebenswürdiger Hausgenosse, nie ein angenehmer Gesellschafter, so nützlich er auch manchmal sein kann. Da er infolge eigener Ueberschätzung sich nicht selten als hohes Genie oder gar als Muster der Tugenden ansieht, erlaubt er sich oft die anmaßendsten Urtheile über das Tun und Lassen anderer. Alles wird getadelt, alles corrigiert. Der Großsprecher fühlt sich dazu berechtigt, über die Fehler der gewöhnlichen Menschenkinder zu Gericht zu sitzen. Er weiß besser als der Prediger, wie er seine Predigt hätte halten, besser als der Schriftsteller, wie er hätte sein Buch schreiben, besser als der Baumeister, wie er hätte den Plan entwerfen, besser als der Künstler, wie er hätte sein Bild malen sollen. Oder nehmen wir eine Großsprecherin. Im guten Glauben, den Charakter und das Verhalten ihrer Umgebung überwachen zu müssen, merkt sich jedes ihrer Worte, jeden Ton, jede Geberde. Keine Mutter erzieht so gut wie sie; keine Lehrerin unterrichtet so gründlich wie sie; keine Köchin kocht so kräftig wie sie. — Alles um sie her ist so kleinlich, so beschränkt, so fade, sie allein so großzügig, so gebildet, so charakterfest. So spiegelt sie sich im Glanze ihrer Klugheit und Gelehrsamkeit; aber von solchen heißt es: „Bernichten will ich die Weisheit dieser Welt und die Klugheit der Klugen verwerfen. — Hat Gott nicht die Wahrheit der Welt zur Torheit gemacht?“ (Corr. 1. 19.)

Großsprecheri wird meist in dem gestraft, worin sie sündigt. Demütigung ist fast das einzig heilsame Mittel. Gott schlägt sie, aber auch die Welt ist damit rasch bei der Hand. Im entscheidenden Moment trifft sie den Prahler und bringt ihn am ehesten zur beschämenden Einsicht seines Fehlers. „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit“;

Großsprecherei ist aber immer ein untrügliches Zeichen mangelhafter Bildung oder sagen wir Beweis, daß jene ernste Erziehung fehlte, die den Gang zum Großtun frühzeitig unterdrückt und das Eingebildete auf seinen wahren Bestand zurückführt. G.



Selbstbeherrschung.

... die Alten haben auf Selbstachtung und Anstand gesehen, darum haben sie schon die ganze Erziehung darauf angelegt, daß unwürdige Maßlosigkeit nicht leicht aufkommen konnte.

Nur mit größtem Danke kann ich hier meiner Eltern denken, die uns bei Tische jedes Papier aus den Händen nahmen und sagten: „Was darin steht, das wird wohl nach Tisch auch noch wahr sein, jetzt ist die Zeit zum Essen“. Und aß dann eines der Kinder zu hastig oder griff nach Tisch eilig zur Zeitung, dann wurde sie ihm abermals weggenommen mit den Worten: „Weißt du, man muß sich beherrschen lernen!“ Und dann, das wußten wir schon, bekamen wir das Blatt diesen Tag nicht mehr zu sehen. Später kam ich unter die Leitung der Benediktiner und diese setzten nicht bloß die gleiche Erziehungsweise fort, sondern lehrten uns auch, als die zunehmenden Jahre den Verstand mehr öffneten, damit einen höhern Beweggrund verbinden. So kam es wohl vor, daß auch einer aus ihnen, dem ich das noch nach seinem Tode danke, mich zu sich rief und sagte: „Hier ist ein Brief von deinem Vater; nun leg' ihn aber weg und lies ihn erst abends; denn sieh' es ist heute Beichttag, damit könntest du gleich eine gute Buße tun“. Ein anderes Mal gab er mir eine Zeitung und sprach: „Hier steht etwas aus deinem Heimatsorte, das wird dich interessieren. Aber ihr seid heute zur heiligen Kommunion gewesen, da könntest du wohl deine Neugierde bis morgen bezähmen“. Der gute, vortreffliche Mann! Wie einfach brachte er es fertig, dem jugendlichen Gemüte die Grundlagen der Ascese, der wahren Herzensüberwindung, wie die Alten sagten, die Kunst der wahren Gelassenheit und damit der Herrschaft über sich selbst beizubringen.

... Möchte unsere Erziehungsweise wieder ein wenig von dieser alten Mönchsweisheit aufnehmen, möchte sie das nervöse Geschlecht, statt es durch Ueberhastung noch nervöser zu machen, etwas mehr zur Geduld und zum Warten erziehen; die Sonne und die Weltgeschäfte gingen doch ihren Weg, aber die Menschen würden geistig stärker, vielleicht selbst körperlich gesünder, auf jeden Fall eher Meister ihrer selbst, und dabei führe sogar die Weltgeschichte nicht schlecht,

P. A. M. Weiß, Aus „Die Kunst zu leben“





Aus der Gesundheitslehre



Geheilte Schwindsüchtige Berühmtheiten.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Als der 19jährige Goethe in Leipzig studierte, erwachte er eines Nachts im August 1768 durch einen heftigen Blutsturz. Mehrere Tage schwebte er zwischen Leben und Tod. Nach Ansicht der Aerzte war er als Schwerschwindsüchtiger unwiderruflich dem Tode geweiht. Schließlich erholte er sich so weit, daß er in sein Vaterhaus nach Frankfurt gebracht werden konnte. Bis zum nächsten Frühjahr lebte er nur seiner Gesundheit und konnte dann auch wirklich die Straßburger Universität besuchen, obgleich er „sich noch immer sehr leidend fühlte, aber sein jugendlicher Mut war wieder hergestellt“, wie er selbst in „Dichtung und Wahrheit“ erzählt. Und dieser Schwindsuchtskandidat wurde 83 Jahre alt!

Napoleon I. war in seinem 24. Lebensjahre, zur Zeit der Belagerung von Toulon (1793), schwer brustleidend und schwindsüchtig, so daß er als ein dem Tode Verfallener galt.

Von der berühmten, jetzt über 60jährigen französischen Bühnenkünstlerin Sarah Bernhardt (geboren 1843), welche noch immer auf den weltbedeutenden Brettern sich zeigt, glaubte man vor 30 und 40 Jahren allgemein, daß sie an Schwindsucht und „Auszehrung“ litte. Es wurde gesagt, daß ihre Kleider, wenn die Künstlerin darin steckt, nicht voller und weiter aussehen, als wenn sie am Haken hängen; zur Hängematte sollte ihr ein Spinngewebe genügen. Aber gerade diese Auszehrungsgestalt kann Schwindsuchtsängstlichen als Vorbild dienen, da sie sich durch heldenhafte Lungengymnastik und furchtloses Freiluftatmen allmählich so kräftigte, daß sie noch jetzt als 65jährige ihren Beruf ausübt. Als sie in Genua wegen plötzlichen Blutsturzes hatte abtreten müssen, erschien sie schon am zweiten Tage wieder auf der Bühne.

Dr. Brehmer, welcher den ständigen Aufenthalt in reiner freier Luft als das einzige Heilmittel gegen Schwindsucht erkannte und praktisch durchführte in dem von ihm gegründeten ersten Schwindsuchtsanatorium Görbersdorf, war selbst stark tuberkulös. Aber sein Leiden besserte sich so sehr, daß er den anstrengenden und schweren Beruf des Leiters dieser

bald weltberühmt gewordenen Anstalt bis zu seinem 63. Lebensjahre zum Segen der leidenden Menschheit ausübte.

Ebenso verhält es sich mit Dr. Dettweiler (geboren 1837), dem wir die Lungenheilstätte Falkenstein in Taunus verdanken, und der sie noch jetzt als 67 jähriger mit bewunderungswürdiger Aufopferung leitet.

Auf einer Reise im Jahre 1895 zeichnete der Präsident der französischen Republik in Lyon einen 103 Jahre alten Invaliden der „großen Armee“ besonders aus. Dieser Ueberhundertjährige war mit 23 Jahren nach der Schlacht bei Waterloo als erwiesen schwindsüchtig aus dem Militärdienst entlassen worden.

In Paris gehören der Académie de médecine fünf Professoren an, — und wahrlich nicht die unbedeutendsten, — die stark tuberkulös waren. Nur einer von ihnen darf ohne Indiskretion genannt werden, denn er hat selbst in einer Vorlesung seines Leidens Erwähnung getan, nämlich Dr. Péan. Noch kurz nach seiner Bewerbung um das Protektorat über die Pariser Krankenhäuser wurde er von seinen Kollegen für unheilbar, für unrettbar dem baldigen Tode verfallen erklärt. Aber doch erholte er sich wieder und hat sein schweres, verantwortungsvolles Amt bis 14 Tage vor seinem Tode verwaltet. Er starb 68jährig am 30. Januar 1898.

Also Mut, ihr vielen, vielen Schwindsuchtskandidaten! Hygienische Lebensweise kann Wunder wirken! In einer Statistik von Dr. Haupe, dem Direktor des Sanatoriums für Lungenkranke in St. Blasien, wurden die Ergebnisse einer Umfrage über die in den letzten zehn Jahren dort behandelten Kranken veröffentlicht. Von diesen können 201 wieder ihre Arbeit vollkommen verrichten, obgleich sie noch bisweilen ein wenig husten. 72 Personen können als ganz geheilt betrachtet werden; da sie schon seit 3—6 Jahren nicht die geringsten Beschwerden mehr haben. Unter den Geheilten befinden sich 6 Offiziere, die seit mehreren Jahren ihren schweren Dienst bei Wind und Wetter ununterbrochen verrichten, obgleich sie vorher an ausgesprochenster Schwindsucht litten.

Gerade die frische reine Luft bildet für alle Brustschwache, Lungenlahme und Schwindsuchtskandidaten das eigentliche Lebenselixier, die allernotwendigste Lungen Speise. Die „lateinische Küche“, die Apotheke, hat uns bisher mit allen gegen Tuberkulose versuchten Mitteln im Stich gelassen. Auch alle Maßregeln der öffentlichen Hygiene: Vermeidung des Herumliegens bazillenhaltigen Auswurfs, Desinfektion aller verdäch-

tigen Gegenstände, Isolierung der Tuberkulösen in Sanatorien, — können wohl allgemein vorbeugend wirken, aber den Tuberkulösen selbst hilft einzig und allein die private Hygiene. Jeder ist nicht nur seines Glückes, sondern auch seiner Gesundheit Schmied. Nur häufige Lungen-Luftbäder können die Lunge von dem Uebel rein waschen. „Zur Schwindsucht Disponierte“ dürfen nicht von vornherein wie Todeskandidaten behandelt und in fortwährender Stubengefangenschaft gehalten werden. Im Gegenteil. Zunächst müssen sie einen Beruf ergreifen, der ihnen gestattet, sich fast stets draußen in frischer Luft aufzuhalten, also — je nach der Vorbildung — den eines Landwirtes, Baumeisters, Forstmannes, Gärtners, Landbriefträgers, Bahnwärters, Kutschers, Ausläufers, Milchmannes u. s. w. Ist dies aber versäumt oder treten erst später Lungenbeschwerden auf, dann wechsle man sofort den Beruf und ändere ihn zu einem gesundheitsfördernden um. Dr. Weber, Chefarzt des deutschen Hospitals in London, eine Autorität auf diesem Gebiete, sagt: „Ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie schwindsüchtige Bäder, welche an Stelle ihrer Lehrlingen längere Zeit hindurch täglich mehrere Stunden selbst die Brotkarren durch die Straßen führen, dadurch vollständig wieder gesunden und kräftige, blühende Menschen wurden.“ Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer erzählt von einem 40jährigen Schuhmacher, der sich von seiner Schwindsucht dadurch kurierte, daß er Landwirt wurde; und in seinem Werke „Grundzüge einer Radikalkur der Schwindsucht“ bringt er Bild und Beschreibung eines stark abgezehrten Handwerkers, welcher, zum Eisenbahndienst übergegangen, sich als Wärter auf einer Brücke, zu der er einen weiten Weg von daheim hatte, noch Jahrzehnte lang bei bestem Wohlfühlen erhielt. Ich kenne einen Schuhmacher, der hochgradig schwindsüchtig war, deshalb seinen Beruf aufgeben mußte und nun seit 12 Jahren tagtäglich bei Frost und Hitze, Wind und Wetter von morgens 7 bis abends 8 Uhr mit dem Milchkarren von Haus zu Haus fährt. Jetzt sieht er frisch und munter aus und fühlt sich wohl und gesund wie nie zuvor. Ein Freund von mir, der wegen hochgradiger Schwindsucht nicht zum Militär genommen wurde und sogar seine Studien längere Zeit unterbrechen mußte, zog dann in einen Schwarzwaldort und trieb dort eifrig „Freiluftkultur“. Seit 17 Jahren steigt er täglich bei jedem Wetter zwei Stunden lang auf die Berge, wenn er Zeit hat, den ganzen Tag, und ist jetzt einer der ausdauerndsten Touristen, gesunden Leibes und fröhlichen Gemütes!

Also fort mit der unheilvollen Verzärtelung und Verweichlichung in ständiger Stubengefangenschaft! Immer hinaus in die heilsame frische Außenluft! Diese allein kann, wie obige Beispiele beweisen, Tuberkulose zum Stillstand bringen!



Die „gute Hausfrau“ im Sprichwort.

Von jeher hat die deutsche Frau in ihrer Würde als Hausfrau die hervorragende Stellung eingenommen, ihr Lob erklingt daher auch am meisten in Sprichwörtern, Liedern und Versen, in Poesie und Prosa.

„Eine häusliche Frau ist eine schöne Frau“, sagt ein Sprichwort, und ein anderes: „Kluger Mann sucht eine wirkliche Frau, denn Häuslichkeit ist das beste Heiratsgut“.

Ähnlich sagt der Russe: „Der Frauen Schönheit ist ihre Häuslichkeit“, und dasselbe drückt der Italiener mit den Worten aus: „Die Frau, die still in ihrem Hause bleibt, sei sie auch wenig, dennoch tut sie Großes“.

Die Wichtigkeit der Hausfrauenwürde ist durch manches treffliche Sprichwort ausgedrückt. So heißt es im Volksmunde: „Ein Haushalt ohne Hausfrau ist eine Laterne ohne Licht“ und „Eine gute Hausfrau ist im Hause das beste Geräte“. „Ist eine liebe Frau im Haus, so lacht die Freud' zum Fenster hinaus“. „Wenn auch das Haus so groß ist wie der Rhein, so paßt doch nur eine Hausfrau hinein“ und „In einem Haus ohne Frau geschieht den Kranken weh und den Gesunden leid“. „Wenn auch ohne Weib kein Streit aufkommt, so ist auch ohne Weib kein Tanz, keine Freude ganz“. „Eine gute Hausfrau ist der höchste Schatz auf Erden“.

Sehr viele Sprichwörter sprechen in der verschiedensten Form die Forderung aus: „Hausfrau bleib daheim“, und das hat sicher seine tiefe Berechtigung. „Eine Frau soll sein wie eine Schildkröte, die beständig in ihrem Hause bleibt, und wenn sie ausgeht, soll sie es mitnehmen.“ „Die Hausfrau soll nicht sein eine Ausfrau“. „Die Frau

und der Stubenofen gehören ins Haus“. Die Männer beim Schmause, die Weiber zu Hause“. „Wo die Frau schwärmt aus dem Haus, da geht alles bunt und kraus“. „Eine Frau soll der Schnecken Art haben“. Zu letzterem macht Sebastian Frank in seiner Sprichwörterammlung 1541 die Bemerkung, daß eine Hausfrau stets Hausorgen tragen und daheim bleiben solle, tut sie dies nicht, so fällt sie demselben Schicksal anheim, wie die Schnecken, welche sterben müssen, wenn sie ihr Haus verlassen.

Sehr großes Gewicht legen unsere Sprichwörter auf weise Sparsamkeit und gutes Wirtschaften der Hausfrau. „Eine sparsame Hausfrau ist eine sichere Rente“. „Eine sparsame Hausfrau weiß mit wenig hauszuhalten“. „Ein Pfennig, den die Frau spart, ist so gut wie der Taler, den der Mann erwirbt“. „Eine sorgliche Hausfrau füllt das Haus bis unter das Dach“. „Einer wirtschaftlichen Frau wächst der Speck am Balken“. Der Franzose sagt: „Die Frau macht oder verdirbt den Haushalt“, und der Italiener meint: „Ist die Frau wirtschaftlich, so kann der Mann sterben, das Haus geht nicht mit ihm zugrunde“. „Der Haushalt ist die Welt, in die die Frau gestellt, die Welt bestellt sie, wenn den Haushalt sie bestellt.“ „Eine fleißige Hausfrau ist die beste Sparbüchse“. „Der Mann soll werben, das Weib sparen“. „Eine gute Hausfrau kann aus der Kartoffel viele Gerichte machen“.

Fast noch mehr Sprichwörter kennen wir, die vor einer verschwenderischen Hausfrau warnen. Schon der bekannte Kinderreim sagt uns, was Mann und Haus von einer unwirtschaftlichen Frau zu erwarten haben:

„Sechs mal sechs ist sechsunddreißig,
Ist der Mann auch noch so fleißig,
Und die Frau ist liederlich,
Geht die Wirtschaft hinter sich.“

Der Hausfrau Art wird man am Gesinde erkennen, darüber äußern sich auch einige Sprichwörter: „Wie die Frau, so die Magd, schlumpige Frau, schlumpige Magd.“ Ferner sagt der Volksmund: „Wenn die Frau tanzt, hüpfst die Magd“ und „Ist die Hausfrau faul, so arbeiten die meisten Mägde mit dem M . . .“

Auch die verschiedenen Hausfrauenpflichten sind treffend in Sprichwörtern gezeichnet: „Eine gute Hausfrau hat fünf R zu besorgen: Kin-

der, Küche, Kammer, Keller und Kleider.“ „Wenn die Hausfrau in Küche, Stall und Keller, und der Herr in Scheune und Feld, so ist die Wirtschaft wohl bestellt.“

Much mahnende Worte redet der Volksmund zur Frau:

„Sei im eigenen Hause du selber das beste Geräte,
Bist du des Hauses Zier, ist es am schönsten gezieret.

Nicht des Hauses glänzender Ruhm rühmt immer die Hausfrau,
Über der Hausfrau Ruhm rühmt am besten das Haus.“

Viel Wahres und Beherzigenswertes steckt in folgenden Sprichwörtern: „Wie die Frau ist vom Haus, so sieht's in den Zimmern aus“. „Eine Hausfrau im Puz ist dem Haus kein Nutz“. „Wenn die Frau eine Zierpuppe, so gibt's zäh' Fleisch und schlechte Suppe“. Die Deutschen sagen: „Steht die Frau vor'm Spiegel, so verbrennt das Fett im Tiegel“. Dasselbe ungefähr drücken die Spanier mit den Worten aus: „Erscheint die Frau stets in großem Puz, ist die Schwelle gefehrt und das Haus voll Schmutz“. Die Galizier sagen: „Die Frau eine Gräfin — die Stube unausgekehrt“. — „Wie nützlich gute Küche sei, das zeigt uns Esaus Linsenbrei“.

Gegen einen Vers, der in letzter Zeit aufgekommen ist, wollen wir Frauen uns aber doch ernstlich verwahren. Er lautet:

Was tat früher wohl das deutsche Weib?
Es spann zum Nutzen und zum Zeitvertreib!
Und fragst du, was sie jetzt beginnen?
Sie hecheln nur, und lassen spinnen!“

Das ist doch offenbar eine Verleumdung, und zwar eine recht böse-
artige, nicht wahr, meine verehrten Leserinnen? J. B.



Küche.

Billiger Maiskuchen. $\frac{1}{2}$ Kilogramm Maismehl, $\frac{1}{2}$ Kilogramm Weizmehl, 125 Gramm Zucker und eine Prise Salz werden in einer Schüssel trocken gemischt; dann löst man für 10 Cts. Hefe in $\frac{1}{2}$ Liter Milch mit etwas erwärmter Butter, rührt alles tüchtig untereinander, fügt noch 125 Gramm Weinbeeren hinzu; schüttet die Masse auf ein gut ausgestrichenes Blech und stellt es an einen warmen Ort. Ist die Masse etwas aufgegangen, so backt man sie im Ofen. J. S.

Karpfenfilet. Ein mittlerer Karpfen wird, nachdem er geschuppt, ausgenommen und sauber gereinigt. Kopf und Flossen werden abgeschnitten und der Rückgrat samt Gräten sorgfältig herausgenommen. Etwas Zwiebeln mit Petersilie, Schnittlauch, Estragon und Tymian werden recht fein gewiegt, dann

in frischer Butter gedämpft, mit halb Weißwein und halb Wasser abgelöscht, eine Scheibe Zitrone beigegeben und etwa 5 — 7 Minuten kochen gelassen. Die Filets werden mit Salz und Pfeffer eingerieben und dann 10 — 15 Minuten in obigem Sud gedämpft. Ein schwacher Eßlöffel Mehl wird in Butter leicht geröstet, mit dem Sud, in welchem die Filets gedämpft wurden, abgelöscht und noch ein wenig kochen gelassen. Beim Anrichten gibt man sie auf eine erwärmte Platte und gibt Sauce über den Fisch. Man serviert dazu Salzkartoffeln. *Salesianum.*

Gebrautes Rebhuhn. Das Rebhuhn läßt man vor dem Gebrauch 1 — 2 Tage an kühlem, lustigem Ort hängen. Dann wird es gerupft, ausgenommen, flammirt, mit einem reinen Tuch innen und außen sauber abgerieben, dressirt und dann mit Speckscheiben umbunden. Das so vorbereitete Rebhuhn kommt mit Bratenfett und einer gespickten Zwiebel in den heißen Bratofen, wo man es schön braten läßt. Es wird dann mit Fleischbrühe oder Jus abgelöscht und noch einige Zeit gedämpft. Ein junges Rebhuhn ist in 40 — 50 Minuten fertig. Beim Anrichten entfernt man den Bindsaden. Die Speckscheiben aber läßt man darauf, gießt den passierten Jus darüber und garniert es mit Petersilie und Zitronenscheiben. *Salesianum.*

Häusliche Ratsschläge.

Einfaches Mittel. Käse vor Maden zu schützen, besteht darin, daß man zwischen jede Schicht Johanniskraut (*Hipericum perforatum*), Erlenslaub oder auch Hopfen legt. Durch letztere erhält der Käse zugleich ein angenehmes Aroma.



Königliche Bedienung.

Der französische Klostersturm hat so viele unschuldige Opfer gefordert, so viele Priester und gottgeweihte Frauen heimat- und obdachlos gemacht.

So war denn auch eine kleine Schar ausgewiesener Ordensschwester glücklich jenseits des Kanals in Folkestone gelandet. Die andern Passagiere nahmen sofort im Zuge Platz. Die schüchternen Nonnen traten bescheiden zurück, bis das Gedränge etwas nachließ. Da waren aber die Plätze schon alle besetzt und die guten Frauen schienen bereits zum Warten verurteilt. Die Vorsteherin befahl nun einer jungen Schwester, der einzigen, die etwas englisch sprechen konnte, sich beim Stationsvorstand um einen leeren Wagen zu bemühen. Schon war die Nonne einige Zeit auf dem Perron suchend und fragend hin und her gegangen; alles schien vergebens. Da fiel endlich ihr Blick auf eine Gruppe Herren, von denen einer eine weiße Kopfbedeckung trug. Dieser Herr mußte der Vorstand sein. Furchtsam redete die Schwester ihn an und bat, noch einen

Wagen dem Zuge anschließen zu lassen. Mit edler Zuverlässigkeit versprach er sofortige Bedienung.

Flugs war ein Wagen vorgeschoben und ehe sich's die Nonnen versahen, kam ein Beamter und ersuchte sie mit ausnehmender Höflichkeit, Platz nehmen zu wollen. Wie erschrak aber die Oberin, als sie den eleganten Wagen sah. Sie ließ dem Beamten sagen, daß sie keine Billette erster Klasse genommen. „O das macht nichts“, erwiderte er freundlich und zeigte wohlwollend einer jeden ihren Platz, worauf er mit vielen Komplimenten sich verabschiedete.

Einige Zeit darauf hatten die Schwestern eine Unterredung mit mehreren angesehenen Persönlichkeiten wegen Ankauf einer Niederlassung, wobei die junge Nonne wieder den Dolmetsch machen mußte. Da sagte einer der Herren lächelnd zu ihr: „Nicht wahr, Sie sind die Dame, die lezthin mit dem König sprach?“ „Mit König Eduard? Ich habe König Eduard noch nie gesehen.“ „Entschuldigen Sie, Madame, König Eduard war eben aus seiner Jacht gestiegen, als sie auf der Station zu Folkestone ihn baten, einen neuen Wagen dem Zuge anschließen zu lassen.“

Literarisches

Für den Weihnachtstisch.

Puppenmütterchens Nähschule. Herausgegeben von Agnes Lucas, Verlag von Otto Maier, Ravensburg. Zu beziehen bei Rüber & Cie., Buchhandlung, Luzern oder Benziger & Cie., A.-G., Einsiedeln.

Wenn wir von des Mädchens liebstem Spiele sprechen, so kann darunter — es sagen uns dies die eigenen Jugendtage — nichts anderes verstanden sein, als die Puppe. Im Verkehr mit seiner Puppe zeigt sich das Mädchen in seiner Eigenart, seiner Geschäftigkeit und seiner angeborenen Mütterlichkeit — Eigenschaften, die zu pflegen, eine Aufgabe der Erziehung sind. Darin möge das kleine Mädchen kochen, waschen und schneiden nach Herzenslust. Die selbstgekleidete Puppe ist doch noch einmal so schön als jene mit dem angenähten Staat, den man nicht an- und ausziehen kann. Was aber der jungen Schneiderin die Arbeit erschwert, ist gewöhnlich der Mangel an passenden Schnitten für Puppenkleider. Diesem Mangel begegnet „Puppenmütterchens Nähschule“, eine vollständige Sammlung (47 Schnitte) in Heften gefaßt und in Mappe gepackt. Dieser ist noch ein Band beigegeben, der, in eine Erzählung eingeflochten, die Anleitung zur Erstellung der verschiedenen Kleidungsstücke erteilt. Der ganze Kasten mit 28 cm großer Puppe kostet 6 Mark, mit 40 cm großer Puppe 10 Mark.

Mütter, die ihren Mädchen zu Weihnachten ein Spiel schenken wollen das nicht nur Unterhaltung, sondern zugleich praktische Anregungen bietet, ist „Puppenmütterchens Nähschule“ bestens empfohlen.

Für den Weihnachtstisch

Soeben ist im Verlag von Räder & Cie. in Luzern erschienen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5.—

Hr. Dr. F. Heinemann schreibt u. a. über das Buch:

„Nimm die Frische eines unverdorbenen, jugendlich-poetischen Gemütes und einer reinen Naturfreude, mische sie mit der starken Dosis Glauben an Ideale und Seelengüter, dazu viel Wanderlust und Menschenbeobachtung, als Würze natürlichen, sonnigen Humor und die philosophische Gabe leichter Selbstironie, vergolde das Ganze mit der Liebe zur Heimat und zu guten Menschen: Das ist das literarische Kunstrezept M. Schnyders zu seinem vorliegenden Buche: „Im Sonnenschein“.

Die reine Schönheit erscheint uns Seite um Seite wie ein Sinnbild des höhern Lebens, von der stillen Kinderseligkeit „im Hag“ bis zum Mondschauenspiel auf der venetianischen Lagune, wo die Sammlung abschließt. Das alles macht einem das Schnyder'sche Skizzenbuch „Im Sonnenschein“ zu einem lieben Gefährten des eigenen Lebensweges. Es liest sich bei der Eleganz des Stils leicht, und Räder & Cie. haben durch eine künstlerisch vornehme Ausstattung in Druck und Originaleinband auch ihr Bestes beigezeichnet. So mögen denn recht viele Begeisterte darin ein Seele und Leib stärkendes „Sonnen-Dichtbad“ nehmen.“

In einer eingehenden warmen Empfehlung des Buches in der „Schweiz. Kirchenzeitung“ schreibt H. Professor A. Menenberg u. a.:

„Auch Schnyder greift ins volle Menschen- und Volksleben. Sein Griff ist rasch. Seine Aufnahme ist die des Momentes oder der rasch fließenden stillen Stunde. Das ist die Art des Feuilletonisten. Aber in der raschen Aufnahme erblickt Schnyder — und das ist hohen Lobes wert — nicht bloß das sinnliche Äußere. Er schaut in der Natur auch das Walten des höchsten Geistes. Er empfindet, daß wir nur deshalb denkend und fühlend, mit großer Sympathie in die Natur uns versenken können, weil sie eben schon vor uns erdacht, durchdacht und schöpferisch gestaltet wurde. Das ist der Realismus des Geistes in der Natur. Und den läßt Schnyder nicht selten aus seinen Schilderungen, bald leise und zart, bald strahlender, leuchten. Ebenso sieht er aus dem Jugend- und Volksleben ein geistiges Schimmern: das Innerliche, das Ideale, den Glücksbesitz höherer Güter. Dafür muß man aber Augen haben. Unser Verfasser hat sie. Und er versteht es, auch ohne Aufdringlichkeit, diese geheimnisvollen Strahlen aus seinen eigenen Skizzen flammen zu lassen, wie stilles Abendrot. Das gibt seinen Raschbildern eine stille, bleibende Leuchtkraft. Man liest sie immer wieder gerne.

„Neben der allgemeinen Empfehlung, die ich nach dem bereits Gesagten nicht erst in obligate Worte zu fassen brauche, möchte ich nur noch zwei konkrete Gedanken aussprechen. Ich wünsche das Buch in das Pult manches gejagten und geplagten Geschäftsherrn und ruhelosen, modernen Menschen: es könnte in einem stillen Augenblicke als rasch gelesene kleine Gabe eine böse Laune, einen finstern Nebel, einen beginnenden Wildbach bannen und Sonnenschein des Herzens wecken. Ich wünsche es auch in die Bücherei des Lehrers und einige Gaben mit der Zeit in das eine und andere Schulbuch. Die schlichte, aber feine Ausstattung, der schöne Druck auf angenehmem Hintergrund, machen dem Räder'schen Verlag alle Ehre.“

Mitteilungen ^{aus dem} Frauenbund

Gedanken über die Heimarbeit.

Welche Summe von Mühsal, Elend und Not, bleichen Wangen, durchgearbeiteten Nächten und wie immer diese Folgeerscheinungen einer unserer traurigsten Existenzmöglichkeiten heißen, birgt dies eine Wort in sich: Heimarbeit! Es ist dies ein Gebiet, auf das bis jetzt der Gedanke der sozialen Verantwortung der besitzenden Stände am wenigsten aufmerksam geworden ist. Nur zaghaft stieg man hinunter in die Heimarbeitszustände, die für die innern Gesundheitszustände der Nationen von weittragender Bedeutung sind und weil hier Not und Tränen so stark eingewebt werden. Vor zwei Jahren wurde als erster Weckruf des sozialen Gewissens eine Heimarbeitsausstellung in Berlin inszeniert, der dieses Jahr eine zweite in Frankfurt folgte. Ein Schrei des Entsetzens ging aus denselben hervor über die unbekannte Not und die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines staatlichen Eingreifens und der Unterstützung. Der schweizerische Arbeiterbund befaßt sich längst schon mit der Idee einer Ausstellung unserer einheimischen Hausindustrie und es ist dringend zu wünschen, daß schon im Laufe des nächsten Jahres eine solche zustande komme. Denn hier wird ein dankbarer Anschauungsunterricht für Konsumentenmoral geboten, die zugleich mit dem Kauf sich fragt: kann bei dem Preise ein menschenwürdiger Lohn bezahlt werden? Wird nicht auf Kosten der Billigkeit Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeitenden untergraben? Gerade die Frauenwelt der bessern Kreise hat eine gewaltige versöhnende Arbeit zu leisten bei den Bestrebungen dieser arbeitenden Stände um Erhöhung dieser Lebenshaltung. Diese Pflicht kann nicht mit Almosen erkaufte werden. Was nützen alle Wohltätigkeitsfeste, wenn die persönliche Mitarbeit fehlt? Der ist ein guter Patriot und Christ, der den Klassenhaß überwinden hilft und das geschieht in persönlicher, liebe- und taktvoller Mitarbeit an den sozialen Veranstaltungen. Hierin gewinnt die Frau, die auf der Sonnenseite des Lebens steht, einen Zweck in der Gesellschaft und einen Lebensinhalt in ihrer freien Zeit. Ihre Freuden beruhen auf

der Arbeit der schwer um ihr tägliches Brot kämpfenden Mitmenschen, darum muß sie auch aus der Fülle ihres Wissens und Herzens zum sozialen Frieden ihnen mitteilen. In dieser praktischen Arbeit wird sie aber auch die Erziehung der Kinder in gesunde Bahnen lenken. So wirkt sie mehr, als wenn sie mit dem Stimmzettel zur Urne geht. —



Jahresbericht über die Schweiz. Müttervereine pro 1907/08.

(Vorbemerkung des Zentralpräsidenten der Schweiz. Müttervereine, Prälat Tresp.)

Dieses Jahr erscheinen die Berichte der Schweiz. Müttervereine nach Diözesen geordnet und von den einzelnen Diözesandirektoren auf Grundlage der eingegangenen Lokalschemaberichte selber zusammengestellt.

Der Gesamtstand der Schweiz. Müttervereine wird am Schluß aller Berichte angegeben.

Von Sitten und Tessin sind keine Berichte eingegangen.

Hier sei noch bemerkt, daß zum erstenmal die Präsidien der Schweiz. Müttervereine zu einer Versammlung eingeladen worden sind und zwar in Verbindung mit der Tagung des Schweiz. Erziehungsvereins auf den 27. April 1908 vormittags 10½ Uhr in den „Schweizerhof“ in Zug. Es wurde beschlossen: 1. Daß die Müttervereins-Präsidien auch künftig mit dem Erziehungsverein, wie dieses Jahr, tagen sollen, und 2. daß eine Subkommission, bestehend aus den hochw. Pfr. Good, Zug, Pfr. Koller, Muri und Pfr. Keller, Sarnach, auf die nächste Versammlung Bericht und Antrag bringe betr. Erstellung eines Vereinsbüchleins und betr. Verbindung der Müttervereine mit dem Verein der hl. Familie.

Selbstverständlich bleibt den Diözesandirektoren unbenommen, nebst obiger Zentralversammlung, bezügliche Diözesan- oder Kantons- oder Kreisversammlungen zu veranstalten.

Jahresbericht über die Müttervereine der Diözese Chur pro 1907/08.

Von Domherr Bieli, Glanz.

I. Verzeichnis der Müttervereine samt Mitgliederzahl.

Die Diözese zählt 40 Vereine, 4 mehr als im vorigen Berichtsjahr. 28 haben Berichte eingekandt. Die Mitgliederzahl dieser 28 Vereine ist 4115.

Kt. Graubünden: 6 Vereine (1 fehlt) mit 471 Mitgliedern: Ravis 30, Disentis 200, Rabius 59, Ruschein 45, Surrhein 42, Truns 95. Kt. Schwyz: 5 Vereine (3 fehlen) mit 1104 Mitgliedern: Rüschnacht 112, Lowerz 45, Schwyz 737, Steinerberg 60, Unteriberg 150. Kt. Glarus: 2 Vereine mit 245 Mitgliedern: Glarus 136, Näfels 109. Kt. Uri: 4 Vereine mit 322 Mitgliedern: Bürglen 130, Erstfeld 107, Göschenen 25, Seelisberg 60. Kt. Obwalden: 1

Berein (1 fehlt): Engelberg 300. Kt. Nidwalden: 4 Vereine (1 fehlt) mit 748 Mitgliegern: Beckenried 87, Buochs 225, Ennetbürgen 260, Wolfenschießen 176. Kt. Zürich: 6 Vereine (6 fehlen) mit 925 Mitgliedern: Adliswil 38, Affoltern 100, Bülach 60, Rheinau 75, Rüti-Dürnten 122, Zürich St. Peter und Paul 530.

II. Vereinsversammlungen und Schriften.

1. Vereinsversammlungen.

Zahl derselben im Jahre: 2, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12. Am häufigsten kommt die Zahl 6 vor. Ort der Versammlung: Meistens die Pfarrkirche, dann eine Kapelle (St. Wendelins-, Lourdes-, Friedhof-Kapelle), je an einem Ort die Kapuzinerkirche, das Pfarrhaus, das Schulhaus. Zeit der Versammlung: An einem bestimmten Sonntag im Monat, meist nach dem Nachmittagsgottesdienst, auch im Anschluß an die hl. Messe. Je am ersten Freitag über den Monat nach dem Gottesdienst. Modus der Versammlungen: Vortrag oder Predigt, Andacht, Gebete, Litanei mit 5 Vaterunser, Vereinsgebete, Vortrag mit kurzer Andacht, oder nach Predigt und Gottesdienst Versammlung. An einigen Orten: Vortrag, Aussetzung des Allerheiligsten in ciborio und Segen, Gebete aus „Andachtsbuch für christliche Mütter“. Oder es kommt vor: Gebet, Vortrag, Gebet und Segen mit dem Kreuzpartikel, Vortrag, hernach Vereinsgeschäfte mit dem Komitee, Gebet mit Predigt, Vortrag mit kurzer Andacht. Die Hauptversammlung findet meist an einem Marienfeste statt (Empfängnis, Lichtmeß, 7 Schmerzen im September, Geburt), am St. Anna- oder Monikafest, am Palmsonntag, im Februar, Oktober. Am Tage der Hauptversammlung kommen vor: Besprechungen über Vereinsangelegenheiten, Wahlen, an einigen Orten ist „Ehrenpredigt“.

2. Vereinschriften.

„Monika“, „Raphael“, „Notburga“, „Schweiz. Sonntagsblatt“, „Schutzengel“, „St. Elisabethsrosen“, „Emanuel“, „Herz-Jesu-Sendbote“, „Stenler Missionsbote“, „St. Benediktstimmen“, die Klagenfurter Zeitschriften. An einem Orte: „Es zirkulieren in 2 Lesemappen die „Monika“ und die „Elisabethsrosen“, beide werden gebunden in die Bibliothek gestellt.“

III. Behandelte Themata in den Vorträgen.

Mitwirkung auf gute Vorbereitung zur hl. Firmung. St. Moisius und das allerh. Altarssakrament. Was ist Ursache so vieler schwachsinziger Kinder? Die hl. Monika als Mutter und Witfrau. Erziehung zur Sittenreinheit. Verantwortung der Eltern. Falsche Erziehung und falsche Zärtlichkeit. Religion und Sittenreinheit. Christliche oder religionslose Schule. Kindererziehung. Ueberwachung der erwachsenen Söhne und Töchter. Pflichten des Familienlebens. Verhalten der Mutter gegenüber ihren erwachsenen Töchtern. Zum Kapitel: In die Fremde. Verhalten der Mütter zur Standeswahl der Kinder. Aufmunterung, den geistlichen Stand bei den Kindern zu fördern. Bedeutung der Mütter in ihrer sozialen Stellung. Die Frau als Gattin und Mutter. Die Würde einer Mutter. Die Eltern sind die sichtbaren Schutzengel der Kinder. Mahnung und Belehrung als Erziehungsmittel. Belehrung über die verschiedenen Andachten, die in der Pfarrei gehalten werden, Mahnung, an denselben teilzunehmen. Pflichten der Ehefrau gegen ihren Ehegatten. Die Hausfrau in ihrer

Muttersorge, nach Muff. Hauptfehler im Charakter des Kindes mit Hervorhebung der betr. Tugenden. Erziehung des Kindes in der Religion. Mittel zum Schutze der Unschuld der Kleinen. Alttestamentliche Vorbilder Mariä und der christlichen Mütter. Ueber Haushalt. Ueber Erziehung in den ersten Jahren. Die christliche Mutter und ihr Beispiel in Bezug auf die Gebote Gottes und der Kirche. Erziehung des Schulkindes, Erziehung der erwachsenen Jugend, Themathe, die das Tagesgeheimnis behandelten. Die Kinder — Kinder Gottes. Mittel der Erziehung: Beispiel, Unterweisung, Ueberwachung. Ueber Erziehung im Elternhause auf Grundlage des Evangeliums des Tages. Erklärung des Buches Tobias. Wie soll die Mutter sein?

IV. Sonstige Vereinstätigkeit.

Christbaumfeier. Weiterführung der vom Verein gegründeten Fortbildungsschule in Handarbeiten für der Schule entlassene Töchter; die Kosten dieser sehr nützlichen Schule (150 Fr.) trägt der Verein. Unterstützung der armen Kinder. Unterstützung der Wöchnerinnen. Beiträge an arme Mütter. Arbeiten für den Christbaum (2830 Kinder). „Klatschen und Intriguieren“. Die Mitglieder übernehmen das Dekorieren bei kirchlichen Festanlässen, helfen mit bei Festversammlungen katholischer Vereine, unterstützen kirchliche Bedürfnisse der Pfarrei, sammeln einen Fonds für erzieherische Zwecke, sind dem Erziehungsverein und dem St. Johannesbund in Zizers beigetreten. Anschaffung von Paramenten. Die finanzielle Unterstützung der berufenen 2 katholischen Krankenschwestern. Es wurde im November auf Anregung des Vereins ein Kochkurs gehalten und vom Februar bis Ostern eine Flickschule, wöchentlich 2—3 Stunden. Unterstützung armer Familien. Zweigvereine: Wöchnerinnenschutzverein mit Anstellung und Unterhalt einer Wärterin. Erhaltung der Kleinkinderschule.

V. Erfahrungen und Erfolge.

(Wörtliche Mitteilungen der Präsidin.)

„Gute.“ „Die größere Zahl der Mitglieder ist eifrig.“ Manche treten dem Vereine bei, um besser zu erscheinen, als sie sind; solche gereichen dem Vereine nicht zur Ehre.“ Ein Jahr Noviziat. Ich würde allen Gründern des Müttervereines raten, eine Eintrittstaxe zu erheben, damit der Verein wenigstens einen Fonds besitzt. Beste Stütze der Müttervereine sind marianische Jungfrauen-Kongregationen. Die Mütter werden achtsamer für die Ueberwachung der Kinder und schicken die Kinder fleißiger zu den hl. Sakramenten. Vermehrung des Sakramentenempfanges der Mütter und der Kinder. Unter den Mitgliedern herrscht Eifer, von den 25 Mitgliedern erscheinen bei den Versammlungen in der Regel 15—20. Ein Mütterverein ist sehr notwendig, man erzielt damit viel Gutes. Die Versammlungen werden von $\frac{2}{3}$ — $\frac{1}{2}$ regelmäßig besucht, $\frac{1}{4}$ ist nachlässig. „Der Besuch der Monatsversammlungen hat zugenommen infolge Einführung einer Präsenzkontrolle. Auch die Vereinsbeiträge sind infolgedessen erfreulich gewachsen. Dieselben werden für kranke Mitglieder und andere Zwecke, wo der Verein Interesse hat, verwendet. Mit Kochkurs und Flickschule wurden recht gute Erfahrungen gemacht.“ Größerer Eifer im Besuche des Gottesdienstes, im Empfange der hl. Sakramente.

VI. Wünsche und Anträge.

„Sind wohl ohne Wert, da sie nicht berücksichtigt werden.“ „Weniger Bureaukratie.“

Es möchten die Müttervereine der einzelnen Kantone oder Bezirke und der ganzen Schweiz noch mehr Fühlung mit einander nehmen, Zusammentünfte der Präsidcs zur Besprechung der Propaganda und der Erfahrungen ic.



18. General-Versammlung des Vereines kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Unter dem Vorsitze des hochw. Herrn Pfarrers Ducret von Auw hielten die kath. Lehrerinnen am 5. Oktober abhin im Kantonsratsaal in Zug ihre zahlreich besuchte Jahresversammlung ab, an der auch der hochw. Klerus der Stadt Zug teilnahm.

Nach einem Begrüßungswort des Vorsitzenden referierte Frä. Lehrerin Kipling eingehend über die Tagung des deutschen Lehrerinnenverbandes, der sie als Abordnung des Vereines beigewohnt hatte. Mit Begeisterung sprach sie von dem unentwegten Schaffen und Streben des großen Schwesternverbandes und erblickt darin neue Anregung, denselben Zielen unbeirrt entgegen zu arbeiten.

Frä. Anderset aus Freiburg brachte Grüße von den welschen Kolleginnen und unterbreitete deren Gesuch, abwechselnd einmal in der französischen Schweiz zu tagen, auch diesen Landesteil, sowie die Sprachverschiedenheit bestmöglichst zu berücksichtigen. Es wurde auf die Frage nicht näher eingetreten und soll dieselbe durch den Vorstand besprochen und erledigt werden.

Den Mittelpunkt der Tagung, auf den sich alle Teilnehmerinnen gefreut hatten bildete das Referat: Natur, Sprache, Religion, gehalten von hochw. Herrn Prof. Meyenberg.

Welche Fülle von hohen Gedanken, praktischen Anregungen entwickelt der Redner von Gottes Gnaden und welche farbenprächtige Bilder verstand er zu entwerfen.

Die Natur ist eine Anregerin, weil alles Erkennen vermöge der Sinne, denen sie so mannigfache Nahrung bietet, sich vollzieht. Des Kindes Seele ist eine tabula rasa, ein unbeschriebenes Blatt, aber es besitzt diese die Fähigkeit, etwas in sich aufzunehmen. Die Sinne sind die honigzutragenden Bienen, die geschäftige Marta. Es ist darum wichtig, daß sie gesund erhalten bleiben. Aber auch die geistigen Werkzeuge, die das Erfasste zu verarbeiten haben, sind zu pflegen. Die Phantasie, diese Brückenbauerin, das Gedächtnis, die Schatzmeisterin, die Vernunft, die Architektin, Bildhauerin, die das Aufgenommene zurecht meißelt.

Die Vernunft formt Begriffe, Schlüsse, Systeme; sie erfascht das oberste Prinzip: es geschieht nichts ohne Grund; sie steigt auf von der Blume bis zu Gott, zum Urheber; überall in der Natur findet sie Gottesspuren. Der Damm

des wahren Wissens bildet die Weltanschauung; sie steht auf der Gotteshöhe, im Licht. Nichts ist sodann Sprachenlehrerin wie die Natur. Sie bietet eine Menge Stoffe für den Anschauungsunterricht. Der Unterricht darf aber nicht bei der Anschauung stehen bleiben, er soll den Schüler weiter führen und diesen zum Entwickeln anregen, ernste geistige Arbeit verlangen.

Die Kinder sollen die Natur betrachten, erleben, deren Schönheit und Eigenart kennen, und sprachlich richtig mit zutreffenden, nicht mit allgemeinen, unbestimmten Attributen schildern lernen. Man grenze ihnen dazu Bilder in vier Linien ab. An Hand eines kurzen Lesestückes und in der Behandlung von Göthes Iyrischem Gedicht: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ — gibt der Referent treffliche Winke. Die Natur ist auch eine Heimführerin zu Gott. Wir erkennen in ihr Gottes Allmacht, Größe, Güte und seine ewigen Gehege, die alles Sein beherrschen und der Erde Bau einem Riesensystem unterstellen, über das der vorurteilslose Denker staunt.

Du entwickelst die Abstammung von einem Geschöpf zum andern, aber schließlich kommst du zum Urheber, zu einem Wesen, das nicht von einem andern kommt, nicht von einem andern abhängig ist. Der Gottesbeweis läßt sich den Kindern leicht geben in der Blume, in der Tierwelt usw.; ja alle Glocken im Weltall läuten die großartige Symphonie: Es lebt ein ewiger Gott. Die Wissenschaft und die Natur beten. —

Ja, wie eine Symphonie tönte das gedankentiefe Wort aus und gewiß wird es in den Herzen der Zuhörerinnen noch lange Nachhall finden.

Die Zeit war vorgerückt; das Geschäftliche: Rechnungsablage, Bericht über Staniolsammlung, Kranken- und Alterskasse, mußten etwas rasch abgewickelt werden. Der sonnige Herbstnachmittag führte hinauf ins Guggital zum gemeinschaftlichen Mittagessen.

Der Tagung schlossen sich wie üblich die Exerzitien an, erteilt von hochw. Herrn Stadtpfarrer Meyer aus Bremgarten, abgehalten im Salesianum, diesem Ort, einzigartig, was Lage und sorgliche Pflege durch Menzigerschwester anbelangt. Die Teilnehmerinnen sind wohl in ihrer wiederaufgenommenen Tätigkeit innegeworden, welche Stärkung alle finden, die dem Heilandsrufe folgen: „Kommt, ruht ein wenig bei mir aus.“

Inserate.

Schuler's
Goldseife
und
Salmiak-Terpentin-Waschpulver
machen die Wäsche
am schönsten!
Depôts an allen Orten;
man achte auf den Namen.

Kirchenkerzen

Wachsrodel

Räber & Cie., Luzern.

Buchhandlung.

Insertions-Preise:
25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Glanzfett "Kongo"
bestes Glanz- & Schuhputzmittel
macht das Leder geschmeidig & dauerhaft & giebt plötzlich
schönsten Glanz. Erhältlich in allen Spezereihandlungen.
Man achte auf den Namen!

Mech. Verweberei Wil (St. Gall.) G. A. Christinger
Reparaturanstalt für Vorhänge

jeder Art, Tüll- und Spitzen-Artikel, Servietten, Tischtücher
etc. - Gesetzlich geschützt, - Prospekte zu Diensten. (OF412)



Suppenwürze
Suppenrollen
Gekörnte
Fleischbrühe
mit dem Kreuzstern

Kath. Töchterpension

Mlle. Poffet, 2 rue Coulon, Neuchâtel.

Junge kathol. Töchter, welche Französisch zu erlernen
wünschen, finden liebevolle Aufnahme, Angenehmes Familien-
leben, Beste Referenzen. Auskunft u. Prospekt zur Verfügung.

Sommersprossen

entfernt
nur Crème
Any in
wenigen
Tagen.
Nachdem
Sie alles
Mögliche



erfolglos angewandt, machen
Sie einen letzten Versuch mit
Crème Any: es wird Sie nicht
reuen! Franko Mk. 2.70 (Nachn.
2.95). Verlangen Sie unsre vie-
len Dankschr. Gold. Medaille
London, Berlin, Paris. Patent-
amtl. gesch. Echt allein durch
Apotheke zum eisernen Mann,
Strassburg 180, Elsass.

Unsere lieben Kleinen

essen mit Vorliebe
Singer's
Hygienischen Zwieback
an Güte unerreicht. Lange
haltbar.

— Ärztlich empfohlen. —

Wo nicht erhältlich, wende
man sich an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-
Fabrik Ch. Singer, Basel.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der
täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie.
Luzern

Schuh
 Versandhaus
Wilh. Gräb
 Zürich
 4 Trittligasse 4

Nur garantiert
 solide Ware.

Illustr. Katalog
 gratis und franco
 enth. 400 Artikel z. B.

Arbeiterschuhe, Hart	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Klappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Klappen	7.20
Knaben- und Töchter- schuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme.
 Streng reelle Bedienung.
 Franko Umtausch bei
 Nichtpassfen.
 Gegr. 1880.

Za1264

Religiöse Bilder und Statuen liefern Räder & Cie., Luzern.

Der Entschluss,

Schuhe zu kaufen, setzt eine sorgfältige Prüfung aller geeigneten Sorten voraus. Dies geschieht nicht nur am bequemsten nach meiner reichhaltigen Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, die ich an jedermann umsonst versende, sondern Sie erhalten auch bessere Ware zu niedrigerem Preis.

Vergleichen Sie nachstehenden kurzen Auszug:

Arbeitsschuhe f. Männer, solid, beschlagen, Nr. 40/48	Fr. 7.80
Herrenbottinen, hohe, Haken, beschlagen, „ 40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe . . . „ 40/48	„ 9.50
Frauen-sonntagsschuhe, Spitzkappe . . . „ 36/42	„ 7.30
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen . . . „ 36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchter- schuhe . . . „ 26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Schmücke dein Heim!

Grösstes Lager
 Vorhangstoffe in
 Engl. Tüll, Etamine
 St. Galler Stickerei
 und Brise-Brise.

Direkte Bezugsquelle.
 Fabrikpreise.

Versand H. Maag,
 Töss, Kt. Zürich.
 Verlangen Sie gefl.
 Muster!

Stellenangebot.

In katholische Herrschaftshäuser Frankreichs sucht fortwährend wohlherzogene Mädchen unter Uebernahme der Garantie für solide Familien.

Frau Maria Hofstadt,
 Heilbronn, Württbg.
 (Staatl. konzession. Gegr. 186)



Kreuze

zum Hängen u. Stellen
 sind in neuer grosser
 Auswahl eingetroffen
 bei

Räder & Cie., Luzern.

Wichtig !!

■ wie ein Ruf von 1000 Stimmen ■

Wirkt

die neue Erfindung des Sauerstoffes zur Wäsche. Großartige Waschkraft!!! Reinigt, bleicht u. desinfiziert zugleich, absolut
 ○○○○ unschädlich! ○○○○
 Der Washtag ein Vergnügen!

„Schulers Perplex“
 Das modernste aller Wasch-Mittel
 Bereinigt alle guten Eigenschaften!
 ! Garantiert unschädlich ● Ueberall verlangen !

Für Magen- und Nervenleidende

ist der

Feigenkaffee

ganz besonders zu empfehlen.

Gesünder noch und angenehmer als Malzkaffee
 ist Feigenkaffee auch als Kaffee-Zusatz vorzuziehen.

Tadelloses und garantiert reines Fabrikat
 der

HELVETIA LANGENTHAL.

Damenschusterei.

Die älteste, billigste und beste Bezugsquelle für sämtliche Artikel zur Damenschusterei ist die

Sohlenfabrik Rorschach

vormals Schwaninger
 dem Erfinder und Gründer der Methode.

Preislisten gratis und franko.

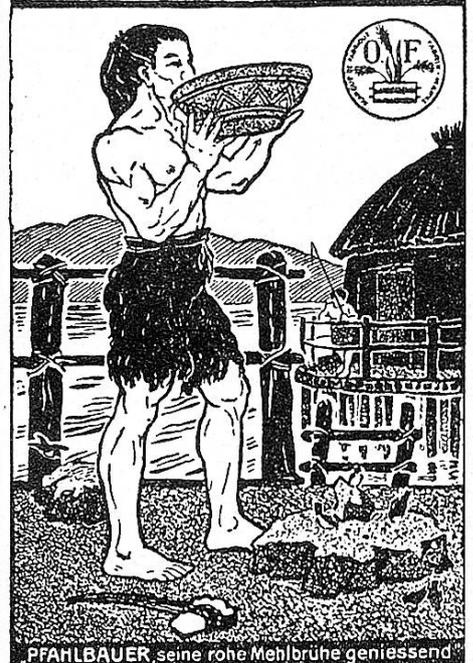
— Jederzeit werden Kursleiterinnen ausgebildet. —

Diplom u. goldene Medaille: Brüssel 1905.

Wo keine Depots direkter Versand.

FEINST GERÖSTETES WEIZENMEHL

garantiert ohne Jede Beimischung
 Marke O. F. für Suppen und Saucen



PFAHLBAUER, seine rohe Mehlsbrühe genießend

Unübertreffliches Volksnahrungsmittel

aus der
 Ersten Schweizer Mehlrösterei
WILDEGG (Aargau)

In allen Handlungen erhältlich.

Solventen Personen ist Gelegenheit geboten sich durch den Verkauf eines Nahrungs- und Genussmittels

hohen Verdienst

zu erwerben. Offerten unter Chiffre O H 8741 "Guter Verdienst" postlagernd Missionsstrasse Basel.

Ein
 heller



Dr. Oetker's verwendet stets:
 Backpulver }
 Vanillinzucker } à 15 cts
 Puddingpulver }
 Fructin p. Pfd. à 60 cts

Millionenfach bewährte Rezepte
 gratis in allen bessern Geschäften.
 Albert Blum & Co., Basel, Generaldépôt.

Korpulenz

Fettleibigkeit wird beseitigt durch die Corpulina-Zehrkur. Rein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sond. jugendl. schlanke, elegante Figur und Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Pak. fr. 2.50 exkl. Porto. Kosmet. Institut, vormals Diemannmann Basel 6.

Hübsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei

**Räber & Cie.,
Luzern.**

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg. als Universal-Heil- und Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Kirchen- Paramente

in reichster Auswahl

empfehlen

Räber & Cie., Luzern

Mellins' Nahrung

Nährmittel für Säuglinge und Kinder, für Kranke, Rekonvaleszenten u. Schwächliche Personen.

In allen Apotheken und Drogerien.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung

In Apotheken, Drogerien etc.



Kleines Häns'chen will versuchen Galactina und auch Kuchen.

(5919)

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

Wir **fabrizieren Tuch** ganz- und halbwoollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse **3723**

Gebrüder Ackermann in Entlebuch zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

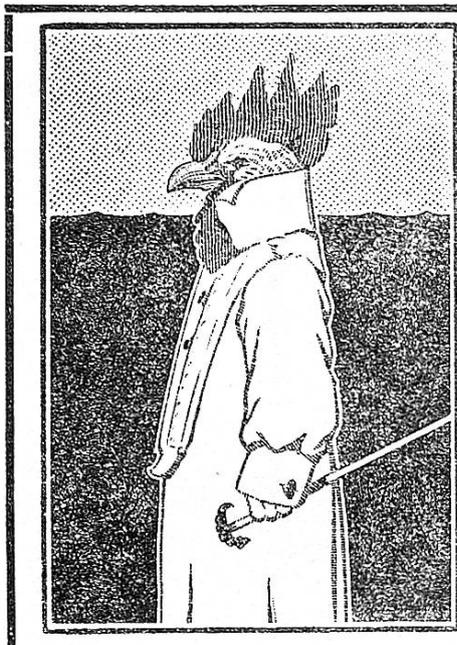
Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reellz. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Religiöse Bilder und Statuen

in reichster Auswahl **Räber & Cie., Luzern.**



Spezialität:
Feinste Ausrüstung
von
Herrenwäsche.

Kunden in der
ganzen Schweiz.

Postversand.

Waschanstalt Zürich

A.-G.
Zürich II.

Empfehlensw. Schriften v. HH. Prof. Meyenberg

Eine Blume von den Gräbern der alten Heiligen (Predigt auf den Glauben.) Preis 60 Cts., 50 Pf.

Leichenrede auf HH. Stadtpfarrer Uttinger in Zug 40 Cts., 40 Pf.

Das Geheimnis u. die Methode der Liebe (Vortrag an der Jahresversammlung des schweiz. kath. Mädchenschutzvereins.) Preis 20 Cts., 20 Pf.

Sicherheit und Weitherzigkeit kathol. Gottes- und Weltanschauung (Rede am Regensburger Katholikentag.) Preis 20 Cts., 20 Pf.

Brennende Fragen, Heft I: Anteilnahme der Katholiken a. Wissenschaft u. Kunst (Rede am Strassburger Katholikentag). 95 Cts., 90 Pf.
Heft II: **Ob wir ihn finden?** Fr. 1.75, M. 1.50.

Letztere drei Broschüren sind als kleine Geschenke an die gebildete Männerwelt insbesondere wärmstens zu empfehlen.

Räber & Cie., Luzern, Buch- und Kunsthandlung.

FILZ in allen Farben und Qualitäten für Handarbeiten, Decken, Unterlagen, Jupons, Teppiche etc. empfiehlt **Filzfabrik Wil** (Kant. St. Gallen)
Muster auf Verlangen gratis und franko.

Gegen Kopfschmerzen, Hysterie, überreizte Nerven 1562s und schlaflose Nächte hilft nichts besser als mein berühmter

Dr. Keller's Nerventee

Zahlr. Anerkennung! Man verlange die Broschüre à 20 Cts. Generaldep. f. d. ganze Schweiz: Citronenbaum-Apotheke, Schaffhausen

In keiner Familienbibliothek sollten fehlen die Werke von **Anna v. Liebenau:**

Die christliche Frau in ihren religiösen Pflichten und Bedürfnissen.

Fr. 5. —.

Emilie Linder und ihre Zeit!

Fr. 5. —.

Aus Frauenherz.

Fr. 7. 50.

Rosenblüten u. Edelweiss für Jungfrauen.

Fr. 7. 50.

Alles für Jesus oder die leichten Wege zur Liebe Gottes (aus W. Fabers englischem Original neu bearbeitet)

Fr. 2. —.

Auf der Höhe des Lebens.

Ein Blick auf die Größe, Wirksamkeit und Verdienste der christlichen Frauenwelt.

Fr. 5. —.

Zu beziehen bei **Räber & Cie., Luzern.**

Volkvereins-Verlag, G. m. b. H., M. Gladbach.

Ein Schmuck für jede Hausbibliothek.

Zu Geschenken bei jeder Gelegenheit geeignet sind die vom Verband Arbeiterwohl in solider künstlerisch Ausstattung herausgegebenen **Volksbücher**

Die Haushaltungsschule,

ein Lernbüchlein für die Schülerinnen der Haushaltungsschulen. 3. Aufl. (51—70. Taus.) Mit vielen Abbildungen. 8°. (188 S.) Preis kartoniert einzeln 60 Rp., im Hundert 55 Rp., im halben Taus. 50 Rp.

Inhalt: I. Teil: Ernährungslehre. II. Teil: Die Zubereitung der Speisen. III. Teil: Vom Essen. IV. Teil: Reinigungs- und Ordnungsarbeiten. V. Teil: Gesundheitspflege. VI. Teil: Die Buchführung. VII. Teil: Handarbeiten. Anhang: Ordnung für die Schülerinnen. Lehrplan. Alphabetisches Sachregister.

Wegweiser zum häuslichen Glück.

Praktischer Leitfaden des Haushaltungsunterrichts für Jungfrauen. Neue Ausgabe. (221.—270. Taus.) Mit vielen Abbildungen. Schmuck des Einbandes von R. Köster. 8°. (270 S.) Preis gebunden einzeln 1 Fr., zu zwanzig 95 Rp., im Hundert 90 Rp., im halben Taus. 85 Rp.

Inhalt: Das Testament einer Mutter. I. Teil: Die Wohnung. II. Teil: Die Kleidung. III. Teil: Nahrungsmittellehre. IV. Teil: Die Zubereitung der Speisen. V. Teil: Die Buchführung. VI. Teil: Gesundheitspflege. VII. Teil: Nebenwirtschaft. VIII. Teil: Soziales. Die neue Ausgabe ist ein vollständig neues Buch und konnte ohne Preiserhöhung bei sparsamster Raumausnutzung um die Hälfte des Textes der früheren Auflagen vermehrt werden.

Das häusliche Glück.

Ein Büchlein für Frauen und Mütter mit vollständigem Haushaltungsunterrichte. Der neuen Ausgabe 6.—50. Taus. Mit vielen Abbildungen. Schmuck des Einbandes von Fritz Madensen und R. Köster. 8°. (320 S.) Gebunden. Preise wie beim „Wegweiser“.

Inhalt: Vorbedingungen. Mahnwort an junge Hausfrauen. 1. Die Wohnung. 2. Die Kleidung. 3. Das Nähen und Schneidern. 4. Besorgung der Nahrung. 5. Vorbereitung zum Kochen. 6. Das Kochen. 7. Die Kochkiste. 8. Die Buchführung. 9. Die Gesundheit.

Die Erziehungskunst der Mutter.

Ein Leitfaden der Erziehungslehre. 1.—5. Taus. Mit Buchschmuck von Karl Köster. 8°. (128 S.) Gebunden in Kaliko. Preise wie beim „Wegweiser“.

Inhalt: 1. Grundlagen der Erziehung. 2. Die leibliche Erziehung. 3. Die Geistesbildung. 4. Die sittliche Erziehung. 5. Die soziale Erziehung. 6. Der Schönheitssinn. 7. In der Schule. 8. Eintritt ins Leben.

Die Gesundheit.

Ein Büchlein f. Schule u. Haus. (1.—3. Taus.) Mit 128 Abbild. Buchschmuck von R. Köster. 8°. (168 S.) Geb. in Leinen. Preise wie beim „Wegweiser“.

Inhalt: 1. Der menschl. Körper. 2. Die Lebensbedingungen. 3. Körperpflege. 4. Die Krankheiten. 5. Krankenpflege. 6. Samariterdienst. 7. Volksgesundheitspflege.

Viele Tausende von Exemplaren sind schon an Frauen- und Mädchenvereine, Haushaltungsschulen, Pensionate, Institute, sowie an Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen abgegeben worden.

Bei beabsichtigter Einführung oder in Aussicht gestellter größerer Bestellung sind wir gerne bereit, ein Exemplar zur Prüfung kostenlos zu übersenden.

Pf. nur
1/9
Centim

Erfrischendes
pikantes Getränk
sofort fertig

1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

Alcool de Menthe
de RICQLÉS

gleichzeitig bestens bewährt bei

trager Verdauung

Magendruck, Blähungen,
Beklemmung, Mattigkeit.

nur echt in Originalflasche in
dem Namen Ricqlés.

Hors Concours

membre du Jury Paris 1900.

Überall erhältlich.

P. Bonaventura

Sankt Elisabeth, ein Frauen-
ideal der Caritas. Festrede zur
Jahrhundertfeier der Geburt
der hl. Elisabeth in Hildesheim.

Ist zu beziehen à 70 Cts. bei

Räber & Cie., Buchh., Luzern.

Kirchenkerzen

Wachsrodell

Räber & Cie., Luzern.

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel
meiner natürlichen
Schönheits-

pflege werden ver-
kauft mit Garantie
für absolute Un-
schädlichkeit u. für
vollkommenen Er-
folg — auch in den
hartnäckigsten Fäl-
len!



Unter der unge-
heuren Zahl von
Schönheitsmitteln
ist keines, das auch
nur vorübergehend
die Erfolge vortäu-
schen kann, wie sie
meine Mittel tat-
sächlich dauernd
herbeiführen!

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen

blen-
dend reinen jugendfrischen Teint! Bei Anwendung meines
Mittels Venus tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auf-
fallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich
und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und
jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung
und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben be-
findlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommer-
sprössen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln,
Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue,
blasse Farbe, trockene, rauhe, selbst rissige Haut, fet-
tige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries
gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckig-
sten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre „Die
moderne Schönheitspflege“ gratis bei. Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen (Schandsläuse) behaart od. unbehaart,
Warzen an den Händen etc., Linsen-
maler (Leberflecken), Muttermale und alle übrigen erhöht
auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel
„Ingold“ in 3-5 Tagen ohne Reizen und Schneiden und ohne
Narben zu hinterlassen dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Stirn. Meine Stirnbinde (braucht nur
nachts umgelegt zu werden)
beseitigt in 2-3 Wochen alle Stirnfalten und verleiht der
Stirn einen edlen freundlichen Ausdruck. Preis Fr. 4.—

Enthaarungsmittel entfernt alle unliebsamen Ge-
meinschafts- und Körperhaare auf radikale
Weise sofort schmerzlos gänzlich in der Wurzel. Preis Fr. 2.20

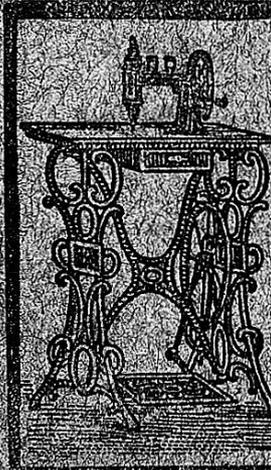
Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne
Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in
Briefmarken.

Prämiiert: Paris 1902 Gold-Medaille, London 1902

Institut für

Schönheitspflege Frau H. D. Schenke, Zürich
Löwenplatz 43II

Das Haar mit Grolachs Heublumenseife gewaschen, wird voll-
glänzend und lockig. Preis 65 Cts. Überall käuflich.



70fr

Die durch langjährige Lieferungen in
fast alle Teile der Schweiz als durchaus
reell bekannte Nähmaschinen-Firma
König Nachf. S. Koch, Basel
versendet direkt an Private die neueste
hochwarme Familien-Nähmaschine für Schneiderin und
Hausgebrauch, hochlegant mit Vertmuttereinlagen, ruhig
und leicht gehend, für Supperrieb und mit feinem Verschluss-
kasten versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlichem Besor-
ger und frägneliger schriftlicher Garantie, franco jeder
Bahnhstation. Alle anderen Systeme als Schwingkoff-
Kinaschiff, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denbar
billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine
Kosten zurück. Verschäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog
gratis und franco zu verlangen. — Nachbestellungen und
Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.